

Der Wanderer

im Kiefengebirge
Organ des Kiefern- und Fier-Bergs - Vereins



Biblioteka Archiwum Państwowe
 Nr. 2487
 w Jeleniej Górze

Hermann Schrader

Holzsammlerin

Aus dem Kalender „Kunst und Leben“ Verlag Fris Seyder, Berlin-Zehlendorf

Inhaltsverzeichnis:

Dr. Serbert Gruhn: Das Riesengebirge im Heimatbild des schlesischen Humanismus. — Sans Waslik: Nibelung's Ende. — Will-

Erich Pender: Herbstspul im Riesengebirge. — Vom Gebirge. — Auf alten Pfaden. — Wäckerchau. — Hauptvorstand und Ortsgruppen.

Der Wert der Fremdenverkehrsreklame erwiesen!

Auf der Jahresversammlung des Fremdenverkehrsvereins Berchtesgaden wurden u. a. folgende bemerkenswerte Mitteilungen über den Erfolg der Fremdenverkehrsreklame durch Annoncen gemacht: „Wir haben hier im Jahre 1925 sehr viel Geld für Fremdenwerbung ausgegeben. Wir hatten dafür 1925 einen Rekordbesuch. Unter dem Zwang der Notwendigkeit eiserner Sparsamkeit blieb 1926 die Reklame nahezu auf einige ungenügende Inserate beschränkt. Das war ein schwerer Fehler. Es ist nicht wahr, daß die paradiesische Schönheit unseres Landes allein als Werbemittel genügt. Hunderttausende von Wanderlustigen und Erholungsbedürftigen in allen Volksschichten erfahren von diesen Schönheiten nichts, wenn sie ihnen nicht durch eine entsprechende Reklame angezeigt, noch besser gezeigt werden.“

Für das Riesengebirge kommt in erster Linie der „Wanderer im Riesengebirge“ in Betracht. Anzeigen-Kostenanschläge bereitwilligst durch den Verlag

Berndt Piano, Flügel und Harmonium

bekannt in Güte, Ton
u. Spielart. Langjährige
Garantie.
Zahlungserleichterungen
Breslau I, Ring 8, I. Etg.

Von Behörden, u. a. den
Provinzial-Schulratkollegien
wärmstens empfohlen:

Naturdenkmäler

und Naturschutzaufgaben
in Schlesien

von
Prof. Dr. Theodor Schube.
32 Seiten Text
u. 100 Seiten—200 Abbildung,
Preis broschiert 2 Mark.

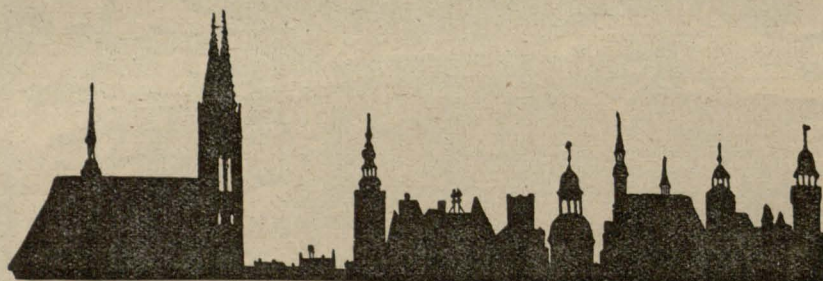
Naturdenkmäler sind Einzelstücke aus dem Pflanzen- oder Tierreich oder der Gesteinwelt, die zufolge ihrer Größe, Schönheit oder Wachseigenart als bedeutendste Belegstücke für die Schaffenskraft u. Formfülle der Natur oder ihrer Seltenheit weg, aufgefucht, bewahrt u. gepflegt werden sollen.

Die Umschau (Frankfurt a. M.) schließt ihre Besprechung des Buches mit den Worten: Viele deutsche Landestteile können Schlesien um die Arbeit und Veröffentlichung d. Verfassers beneiden.

Verlag von
Wilh. Gottl. Korn
in Breslau 1

Zu haben in jed. Buchhandlung

Besuchen Sie Görlitz!



Die Stadt der Türme und
des Landeskron-Bieres!

Gelegenheits- kauf

Biete Voigtländer-Stereoflektoskop, 45 x 107 wenig gebr. kompl. mit Vorsatzlinsen, Tasche usw. sehr günstig an Photozentrale O. Zettler, Steinau/Oder

2,1 acht Wochen alte Jagdhunde,

Eltern erstkl. Gebrauchsh. br. u. braunt. Kurzh. z. verk. od. geg. Legehühner z. tausch.

Abram
Breslau-Goldschmieden

Sammelt für das R.G.U.-Museum!

Für Regenwetter

Ölhaut

in der Tasche zu tragen, von M 9,75 a. f. Damen u. Herren. Stoffmuster Drosp. gratis. Spezialhaus für wasserdichte Bekleidung. R. W. Michel Dresden, Markbildenstr. 56.

Touristentarte

der Hohen Tatra

Herausgegeben von
Dr. August Otto
Maßstab 1 : 50 000.
Zweite Auflage.

Farbige Darstellung der Höhenstufen mittels einer Skala von 20 Tönen in klar., plastischem Bilde. Alle Touristenwege sind rot markiert.
Preis 2 Mark.

Wilh. Gottl. Korn
in Breslau 1.

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Berlin W8 Landeshut i. Schles. Köln a. Rh.

Größtes Wäschehaus

Preislisten / Angebote / Proben kostenlos

Besuch und Besichtigung des vielseitigen
Landeshuter Betriebes empfohlen!

Riesengebirgsbesucher

die
Elbfallbaude
Wosseder Baude
Martinsbaude
Geierguckenbaude
Mädelstegbaude
Rochlitzer Hofbaude
Mummellallbaude
sind

in tschechischem Besitz

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Kiesen- und  Rier-Bergs-Vereins

Verlag: Wlth. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 7 II

Nr. 10

Breslau, 1. Oktober 1928

48. Jahrgang

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wlth. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher Sammelnummer 52611, Postfachkonto Breslau 311 51) entgegen. — Anzeigen die sechsgepaaltene Mittelmezerzeile oder deren Raum 0,20 Mt. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Akknahme durch den Verlag und alle Annoncen-Expeditionen.

Das Riesengebirge im Heimatbild des schlesischen Humanismus

Von Dr. Herbert Gruhn

Das Innenleben des mittelalterlichen Menschen ist erfüllt von dem erhabenen Rhythmus des Ewigkeitsgedankens. Unverlegbar fest steht sein Ziel und einspurig streng der Weg dahin: Aus den Niederungen des Diesseits pfadend und beschwerlich empor zu den unendlichen Höhen des Jenseits. Aufwärts ist sein Blick gerichtet, zielerfüllt. Im sinnbildlichen Vergleich einer von Grauen und Tod umwitterten Bergbesteigung zeigt das Mittelalter denen, die nach Erlösung dürften, die Schwierigkeiten der irdischen Wanderschaft bis zu ihrer Erfüllung, dem Eingehen in die ewige Seligkeit. Wie die Erscheinungen der Natur, der „Magd Gottes“, für das Mittelalter nur Wert haben, wenn sie sub specie aeternitatis betrachtet werden, so kann der mittelalterliche Mensch an ihnen nicht um ihrer selbst willen Freude finden, denn das hieße Gott vergessen und sündig werden. Das fromme Sichversenken in die Natur im Drang nach Weltüberwindung duldet keinen rein ästhetischen Genuß der Sinne. Erst der die mittelalterliche Geisteshaltung zersetzenden Renaissance mit ihrem starken Persönlichkeitsbewußtsein, der Um- und Einstellung auf das Diesseits gelingt die „Entdeckung der landschaftlichen Schönheit“. Aber die gewaltige Plastik der Erde bleibt von dem neuen Sehen und



Alpenlandschaft im Wettersturm von Leonardo da Vinci
In der um 1500 angefertigten Klotzzeichnung, die sich in der Kgl. Bibliothek zu Windsor befindet, hat Leonardo einen der, von ihm vielrach in den Bergen beobachteten und beschriebenen atmosphärischen Vorgänge festgehalten

Werten der Erscheinungsformen der Umwelt noch unberührt. Die erste Regung eines Berggefühls wird in Petrarca beim Besteigen des Mont Ventoux durch Reflexion erstickt. Nur ein Titan wie Leonardo da Vinci kann im Ringen um die Erkenntnis des Wesens der Dinge sich auch das Gebirge als Künstler und Gelehrter erschließen. Die Bergwelt bleibt allgemein ebenso unangenehm und unheimlich wie bisher, ein Reich des Grauens, das durch Gefahren und Beschwerden noch abschreckender wird. Ein „grausames“ Urwelträtsel voll kalter, düsterer Einsamkeit, eine „furchtbar und gräuliche Wilde“, der man sich „mit Gottes Gnade“ naht, wenn sie durchquert werden muß. Diese Stätte des Schreckens ist ein unliebsames Objekt der Erinnerung. Die vieldurchwanderten Alpen werden von den Reisenden kaum erwähnt. Auf den alten Karten tritt der verkehrshemmende Wall zwischen Deutschland und Italien zurück und wird auch selten in den Bereich wissenschaftlicher Betrachtung gezogen.

Gegenüber den ökonomisch und politisch bedeutsamen Alpen hat das Riesengebirge im 15. und 16. Jahrhundert sehr viel weniger aufzuweisen, wodurch es das Interesse der Zeit berührt. Es findet daher keine Beachtung in der Literatur und taucht nur schemenhaft in der schles-

ischen Landesbeschreibung auf. Die Landesbeschreibung, eine vom Humanismus besonders gepflegte Literaturgattung, geht aus dem im 15. Jahrhundert in Deutschland erwachenden Stammesgefühl hervor. Es ist die Zeit des erstarkenden Selbstbewußtseins, das sich in Brief, Selbstbiographie und Bildnismalerei äußert. Aus der Erkenntnis des Wertes des einzelnen erwächst das Gefühl für Volkstum und Vaterland, bei dem deutschen Gelehrten entflammt und genährt durch den Hochmut, den die italienischen Lehrmeister gegen deutsches Wesen an den Tag legen. Es rühren sich die Federn zum Ruhm der Vaterstadt, der Heimat, des Vaterlandes.

Hierbei nicht nachzusehen, hatte der schlesische Humanist besondere Veranlassung. Galt er doch als Sohn eines Barbarenlandes, was ihn, den Jünger der Humanitas, der durch die Wiederbelebung des klassischen Altertums erlangten feinen Geistesbildung,

schmerzlich treffen mußte. Einer der größten Gelehrten, Joseph Justus Scaliger (1540 bis 1609), den seine Zeit zum Adler der Wissenschaft erhob, hatte es ausgesprochen: „Die Schlesier sind Barbaren und wohnen am Ende der Christenheit.“ Zwar rühmte der Praeceptor Germaniae Melancthon 1588, kein anderer Stamm in Deutschland habe mehr gelehrte Männer als der schlesische, aber Scaligers Wort behielt doch seinen Stachel. In der Fremde mußte der Schlesier die Erfahrung machen, daß von seiner Heimat infolge ihrer exzentrischen Lage als Kolonialland gar keine oder eine falsche Vorstellung vorhanden war.

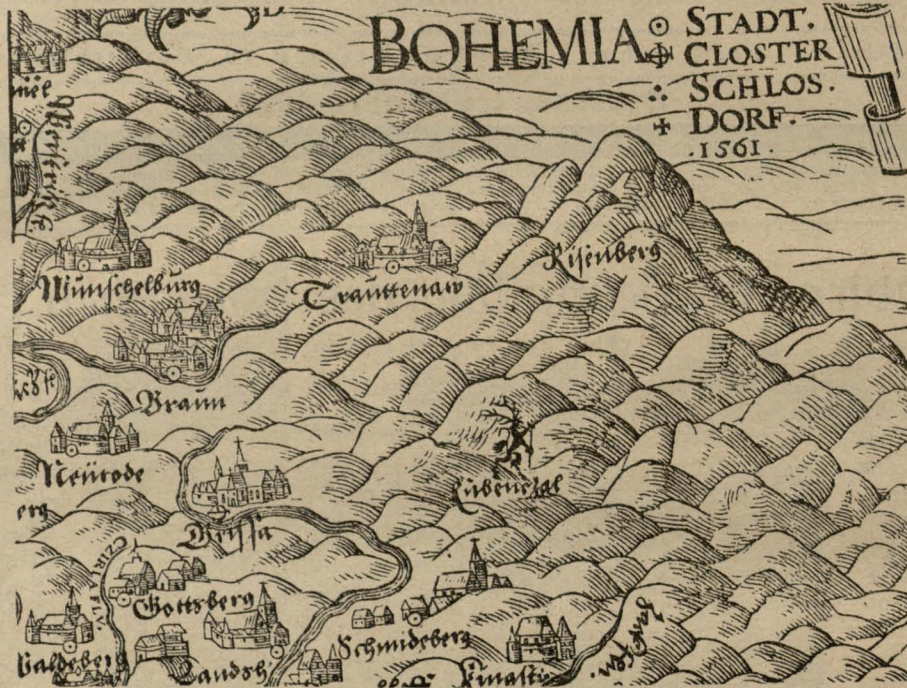
In der Fremde, wo sich der Blick für die Eigenart der Heimat schärft, entsteht die erste beachtenswerte schlesische Landeskunde. An einem Augustabend des Jahres 1506 lustwandeln in Padua deutsche Studenten und sprechen von Vaterland und Heimat. Während der Unterhaltung reist in dem Hirschberger Pancratius Vulturinus (Geier) der Entschluß, sein liebes Schlesien, „dies Land der Sonnen und Fülle“, das noch keinen Sänger gefunden, als treuer Sohn dichterisch zu verherrlichen. In lateinischen Hexametern hat er seinen Panegyricus Slesiacus mit überraschender Kenntnis des Volkstums ausgeführt¹⁾. Besonders hell klingt das Lob seiner Vaterstadt. Auch das benachbarte Warmbrunn ist nicht vergessen, da seine heilkräftigen Sprudel von begüterten Fremden nicht ohne erhebliche Kosten aufgesucht werden. Den Zauber des Frühlings am Ufer des Bober, der vom Eise befreit mit traurem Gemurmel die sonnigen Gärten bespült, hat Vulturinus in seine Verse zu bannen versucht. In dieser mythologisch verbrämten „Voberluft“ sind schon Töne spürbar, wie sie der biedere Daniel Stoppe 1735 in seinem „Parnaß im Sättler“ derber angeschlagen hat. Nur als Hintergrund der idyllischen Voberlandschaft erscheinen in poetischer Phrase die Berge mit leuchtendem Gipfel. Diese flüchtige Erwähnung des Gebirges läßt darauf schließen, daß Vulturinus es nicht zu den in einen Panegyricus gehören-

den Dingen zählt, obwohl es den Charakter seiner engeren Heimat bestimmt.

In der Fremde hat auch der erste Geograph Schlesiens, Bartholomäus Stein, die Anregung zu einer wissenschaftlichen Descriptio totius Silesiae empfangen, die er in den Jahren 1504/05 abgefaßt hat²⁾. In der Einleitung seiner zum großen Teil auf eigener Anschauung beruhenden, von antikem Flickewerk freien Schrift klagt Stein, bei den Nachbarn und sogar bei Gebildeten Schlesien ganz unbekannt gefunden zu haben. In dem Bild von Schlesien, das nicht um der Natur willen, sondern als Siedlungsraum und Schauplatz der Geschichte in der Descriptio gegeben ist, sind die orographischen Züge nur schwach gezeichnet. Stein spricht von den Bergen schlechthin, dem Gebirgskamm oder den böhmischen Bergen, die im Süden Schlesien umspannen.

Am Fuß der Berge liegt das kleine, vortrefflich umwehrte Hirschberg, in dessen Nähe es warme Brunnen und heilsame Bäder gibt. In der Umgegend von Hirschberg wird Kalkstein, der in Massen nach Breslau geht, und Quaderstein gebrochen. Die höchste Erhebung der Berge hat schon einen Namen. Als erster Gelehrter bringt Steinden Eigenamen Mons Gigantum, an dem ein See liegt, der eine unergründliche Tiefe haben soll, womit der Große Teich gemeint ist.

Der Mons Gigantum, dessen volkstümliche Bezeichnung Riesenberg in dem Werk De natura fossilium, lib. VI, 298, Basel 1546



Ausschnitt aus Martin Selwigs Karte von Schlesi. n mit dem Riesengebirge und Rübzahl

des berühmten Begründers der deutschen Bergbau- und Hüttenkunde, Georg Agricola (Bauer) erscheint, gilt für das ganze Gebirge in dem zwischen 1554—1564 entstandenen Gedicht Sabothus sive Silesiae (Leipzig 1715) des Breslauer Stadtschreibers Franciscus Faber (Köckritz)³⁾. In diesem Poem, das nicht nur von schlesischer Heimatliebe, sondern auch von grenzdeutscher Gesinnung erfüllt ist, versammeln sich auf Silesias Geheiß die schlesischen Flüsse bei dem Zobten zu einem patriotischen „Flußtrach“ gegen das Slaventum. Von dem Riesengebirge (e monte Gigantum prognatus) strömen herbei der Zaden und die Lomniß, die sich über wilde Felsstrümmen in eiligster Hast herabstürzt auf der Flucht vor Rübzahl. Durch die Erwähnung des Berggeistes ist eine gefühlsmäßige Beziehung zum Gebirge ausgedrückt. Es ist für den Gelehrten nach der aus Italien übernommenen Vorstellung von der Almbeseelung der Natur keine tote Gesteinsmasse mehr, sondern die unheimlich belebte Stätte geheimnisvoller Kräfte. Nicht fähig, die eigenartige Lebendigkeit der Gebirgsnatur auf natürliche Ursachen zurückzuführen, bemächtigt sich ihrer der Mensch mit gesteigerter Phantasie. Die Wirklichkeit zerfließt ins Gespenstische und dieses gewinnt Gestalt in einem höllischen Dämon.

Wie man sich in gelehrten Kreisen den Geist der Berge vorstellte, zeigt die erste Karte von Schlesien. Fabers ver-

¹⁾ Vgl. S. Meuß: Des Vulturinus Lobgedicht auf Schlesien. Hrsq. u. Übers. in: Mitteil. d. Schles. Gesellschaft f. Volkskunde. 28, 1927, S. 38 ff.

²⁾ Scriptorum rer. Siles. XVII u. A. Schaube in: Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. Schles. 60, 1926, S. 60 ff.

³⁾ Vgl. Bauch, ebenda 26, 1892, S. 240 ff.

trauter Freund, der Breslauer Rektor Martin Helwig (1516 bis 1574) — ihm ist der Sabothus gewidmet — hat sie auf Grund eigener Beobachtungen und Messungen „mit schwerer Mühe, Arbeit und grossen Kosten“ entworfen. Seine „Land Taffel“ dient „zum Verstand allerley Historien, alt u. neu“, und dem täglichen Gebrauch „zum Reysen, Boten senden u. dergl.“ Ein Gedanke vor allem hat Helwig zu der Herstellung angespornt: „Dieweil auch ein Vieh seinen Stall u. Herberg kennet, obs einem vernünftigen Menschen ehrlich sey, da er sein eygen Vaterland nicht kennet.“ Helwigs Vorlage wurde von H. Kron in Holz geschnitten und am 14. September 1561 in Neisse gedruckt⁴⁾. Die Karte ist nach S orientiert, so daß N unten, O zur Linken liegt. Im heutigen Maßstab 1:530 000 gehalten, 80 cm breit und 66 cm hoch, bietet sie ein verwirrendes Bild, da der derbe Holzschnitt für die Kleindarstellung und die ineinandergreifenden Linien und Aufschriften wenig geeignet ist. Während das Flußnetz und die Lage der durch Bagnetten kenntlich gemachten Orte in Anbetracht der Mangelhaftigkeit der damaligen Meßmethoden ziemlich getreu wiedergegeben ist, hat das Gebirge nur eine schematische Zusammenfassung erfahren. Eine Anhäufung perspektivisch gezeichneter Maulwurfshügel trennt im S und SW in breiter Ausdehnung Schlesien von Böhmen und Mähren. Die reihenweise ineinandergeschobenen, bald flachen, bald steileren Hügel haben durch Schattenschraffur — die Lichtquelle ist links gedacht — Plastik erhalten. Aus dem breiten Band der Schablonenberge heben sich zuckerhutartig steile Formen heraus, unter denen Risenberg zu lesen ist. Unterhalb des Risenberg und oberhalb Schmiedeberg steht inmitten der Hügel ein seltsames Wesen in der Haltung eines Wappentieres, Rubenzal, wie die Unterschrift erklärt. Die Phantasie des Kartenzeychners oder des Holzschnegers hat Rübezahl zum Teufel gemacht mit züngelndem Geierkopf, darauf ein Hirschgeweih, mit dreiteiligem Schweiß, auf Bocksfüßen ausschreitend, in Geierkralen senkrecht einen Stab vor sich. Dieses „erschrockliche Monstrum“ ist auf dem Wege nach dem Westflügel des Gebirges, wo nach Regells Feststellungen⁵⁾ die Teufelsjagd heimisch gewesen ist. Helwigs Karte verkörpert das Grauen vor dem Gebirge in dem Teufel, der seit Luthers und der Theologen Kampf dem einfachen Menschen wie dem Gelehrten gleich vertraut ist. Die bildende Kunst bemächtigt sich der Teufelsgestalt mit grotesker Phantasie und spiegelt die Lust der Zeit am Dämonischen. Die Welt ist voll vom Satan und seinen Heerscharen, deren Zahl der Baseler Theologe Martin Borrhaus (1499 bis 1564) mit bewunderungswürdiger Genauigkeit auf 2.655.866.746.644 berechnete. Eine Unzahl von Schriften gegen den Teufel fließt um 1560 aus geistlichen Federn und wird von Sigmund Feyerabend in Frankfurt 1569 zu dem *Theatrum Diabolorum* zusammengestellt. Den „Gebürgsteufel“ findet man darin nicht, aber Helwigs Rübezahl paßt nach seiner äußeren Erscheinung sehr gut in die satanische Versammlung, die der Titelholzschnitt des *Theatrum* zeigt.

Helwig spricht in der Erklärung zu seiner Karte 1564, daß „drey oder vier Schlesijsche Chronica auf der Ban“ seien. Als erste von diesen erscheinen in Wittenberg 1571 die *Annales gentis Silesiae* von Joachim Cureus (Scheer). Cureus (1532—1573),

Student der Theologie bei Melanchthon in Wittenberg und später Arzt, hat „aus Liebe zum Vaterlande“ sehr mühsam aus der Bibel, alten und neuen Schriften sein Werk zusammengeschrieben. Voll Stolz auf das neugewonnene Erbe der Antike vermeidet er den Kontakt mit der lebendigen Erfahrung und beschränkt sich ganz auf zusammentragende Gelehrsamkeit. In seine Bücherstube ist der Name des Riesengebirges gedrungen als Bezeichnung für den höchsten Zug der Bergkette im Süden Schlesiens, die er nach dem 1558 von Melanchthon gegebenen Beispiel Sudeten nennt. Nach den Ergebnissen seiner Forschung sollen die Montes Gigantei besser die Riphäischen Berge heißen, weil der nach Böhmen eingewanderte Stamm der Riphäen seinen Namen dem Gebirge aufprägte. Sonst vermerkt er vom Riesengebirge nur, daß darin die Elbe entspringt, Gold gefunden wird und an seinem Fuß das vielbesuchte Warmbrunn liegt. Cureus hat das Verdienst, dazu beigetragen zu haben, daß die Bezeichnung Sudeten sich in der wissenschaftlichen Welt einbürgerte.

Unter den schlesischen Humanisten befand sich keiner vom Schlage des Egerländer Gelehrten Caspar Brusch, welcher den „ganzen Bichtelberg und alle seine ström auff seine kosten durchzogen“ und alles „auff selbs eigener personlichen erfarnus“ in „Des Bichtelbergs... gründlicher beschreibung“ 1542 niedergelegt hat. Einer der bedeutendsten deutschen Humanisten, Rudolf Agricola, hatte um 1483 in seinem vielverbreiteten *Libellus de formando studio*, das die pädagogischen Lehren der neuen Geistesrichtung zusammenfaßt, die Forderung ausgesprochen, Länder, Meere, Berge, Flüsse usw. augenscheinlich zu erforschen. Diese Mahnung scheint in Schlesien nur bei dem Theologen und Schulmann Christoph Schilling auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Schilling, aus Frankenstein gebürtig, studierte bei Melanchthon in Wittenberg, war 1560—1562 Lehrer an der Elisabethschule in Breslau und wurde 1563 als Rektor an die Hirschberger Lateinschule berufen. Wegen seiner Neigung zum Calvinismus verlor er 1566 sein Amt und zog nach Amberg in der Pfalz. Er studierte schließlich Medizin und starb als Physikus 1582 in Linz⁶⁾. In den Hirschberger Jahren pflegte Schilling um die Zeit der Sommer Sonnenwende mit mehreren Schülern zur Koppe aufzusteigen. Ein Eindruck dieser Wanderungen

ist in der Schilderung erhalten, die einer der Teilnehmer, der später in Heidelberg berühmt gewordene, ebenfalls aus Frankenstein stammende Theologe David Pareus, seinem Sohn Philipp gegeben hat. Dieser hat das Gehörte in die Lebensbeschreibung seines Vaters aufgenommen, die er dessen exegetischen Werken 1628 voranschickt. Darin ist geschildert die überaus liebliche Aussicht nach Böhmen und Schlesien bei heiterem Wetter vom „Riesenberg“, der Koppentegel mit seinen von farbigem Moos überzogenen Felstrümmern, die im Norden von Knieholz bedecken, im Süden und Westen kahlen Kämme, mitten im Sommer noch vielfach von staubbedeckten Schneemassen starrend. Kaum tausend Schritt vom Fuß des Koppentegels erblickt man den Ursprung der Aupa und ebensoweit nach Westen den der Elbe, womit das Weißwasser gemeint ist, das in der älteren Literatur als Elbquelle angesehen wird. Über das Weißwasser mußten die Schüler auf Geheiß der Lehrer



Der heilige Hieronymus im Gehäus
Kupferstich von Albrecht Dürer 1514
Innenansicht der Studierstube eines Sumknisten

⁴⁾ Vgl. A. Heyer: *Gesch. d. Kartographie Schlesiens*. . . Breslau 1891, S. 16 ff.

⁵⁾ *Mitteil. d. Schles. Gesellschaft f. Volkskunde*, 16, 1914, S. 35 ff. u. 18, 1916, S. 180 ff.

⁶⁾ Vgl. Regell im „Wanderer“ Nr. 112 (1892) S. 14 ff.

springen, damit sie in Wittenberg jagen könnten, sie hätten die Elbe übersprungen. Bemerkenswert wird, daß die Elbe 11 Quellen, gleichsam Tümpel, habe. Es fehlt auch nicht die Beobachtung plötzlichen Wetterwechsels im Spiel von Wolken und Wind, eine Erscheinung, die nach Pareus von den Anwohnern dem „Nebenjal“ zugeschrieben wird, der die Wanderer oft belästigt. Pareus hat auch den ersten Versuch einer Höhenbestimmung der Koppe überliefert. Schilling beobachtete mit einem mathematischen Instrument, die Koppe steige wenigstens 30 Stadien (5550 Meter!) über den Hirschberger Kessel empor, „ihr Haupt unter Wolken verbergend“. Ihr Gipfel überragt nach der Schätzung des Pareus mindestens 6 Stadien die anderen Berge. Derartige phantastische Ansichten von Berghöhen sind in dieser Zeit nichts Seltenes und haben sich in gelehrten Kreisen bis weit in das 17. Jahrhundert erhalten⁷⁾. Die Frage, ob bei der Erzählung des Pareus die Erinnerung bisweilen versagt — es wird z. B. das Elbe mit dem Rupatal zusammengeworfen — und ob auf sie die Literatur von Einfluß gewesen ist, die über das Riesengebirge bis zu dem 1622 erfolgten Tode des David Pareus erschienen war, berührt nicht die Tatsache, daß ein Gelehrter in den höchsten Teil des Gebirges eine Schar von Jüngern der Wissenschaft hinaufführt zu einer Zeit, da das Gebirge noch nicht in den Bereich kulturwissenschaftlicher Betrachtung gerückt ist. David Pareus begleitete seinen Lehrer Schilling, dem er ein noch im Alter so lebendiges Jugenderlebnis verdankte, am 7. März 1566 auf dem Weg

⁷⁾ Vgl. Grün: Schneekoppenmessungen bis zum 19. Jahrh., ebenda Nr. 433 (1918) S. 82.]

nach Amberg, der über den Ramm führte. Seine in den Musae Fugativae 1615 enthaltene poetische Reisebeschreibung Hodoeporicon Itineris e Silesia in Archi-Palatinum, Anno 1566 bietet mit der Erwähnung der ungeheueren Höhe der Koppe und der Fernsicht nach Böhmen nichts Neues.

Durch die Auswertung des neugewonnenen Erbes der Antike wurde die humanistische Gelehrsamkeit zumeist in der Studierstube gleich dem Heiligen Hieronymus Dürers festgehalten. Die Berührung mit der Natur hielt die Medizin aufrecht durch die induktiv nachprüfende Beobachtung des Lebens.

Die Entwicklung der Arzneikunde führte zur Entdeckung des Gebirges als eines ergiebigen wissenschaftlichen Arbeitsfeldes. Der berühmte Züricher Naturforscher und Universalgelehrte Konrad Gesner (1516—1565) und seine Schweizer Freunde botanisierten eifrig in den Alpen. Ärzte wie Valerius Cordus, Georg Agricola, Johann Thal durchwanderten die Gebirge Mitteldeutschlands, um nach heilkräftigen Pflanzen und Steinen zu suchen. Das Riesengebirge erschloß Caspar Schwendfeld aus Greiffenberg (1553—1609) der Wissenschaft so gründlich, daß seine Leistung bis ins 18. Jahrhundert unerreicht blieb. „Er hat seine Heimat in naturwissenschaftlicher Hinsicht als Terra incognita vorgefunden, und er hat sie hinterlassen als ein in seiner gesamten Natur, in seiner Tier- und Pflanzenwelt, wie in seinen mineralischen und metallischen Schätzen so sorgfältig durchforschtes Land, wie es kein zweites zu seiner Zeit gegeben hat.“⁸⁾

⁸⁾ Ferd. Cohn: C. Schwendfeld. Breslau 1889 (S. A. aus J. Graeger: Lebensbilder schles. Ärzte) S. 16.

Rübezahls Ende

Eine Legende von Hans Wajlit

Mit sechs Zeichnungen von Toni Schönecker

Die Wolken stießen an die Berge, und mürrisches, ungestetes Wetter war zu gewärtigen. Trotzdem war der Freiherr Johannes v. Talemberg, Bischof zu Königgrätz, bei grauem Morgen mit seinem Troß von der Schwelle des Gebirges aufgebrochen und reiste nun hoch droben auf schmalen Köhlergassen ins Gewölk empor, indem er auf einem Tisch saß, den die Bauern, die im Gefolge waren, wechselnd trugen. Hinter ihm schritten sein Kaplan und der blasse, verschlossene Jesuit aus dem Städtlein des Tales und hernach Leute, die allerhand kirchliches Gerät schleppten, wie es zu einer Bergmesse dienlich ist, und auch Pelze und Decken sowie Speisen und Wein mitführten, denn droben auf dem Hochkamm bestand keine wohlbestellte Herberge. Im Nachtrab stelte ein schwarzes Kamel kölpischen, bergungewohnten Trittes durch den Nebel, im Schreiten wunderbar mit dem unholden Haupt nickend. Es trug das Zelt und wurde von einem mit Donnerbüchse und Säbel wohlberüsteten Mann getrieben.

Bäche sausten ihren Hohlweg, bleicher Duft vergraute den Tann, und kein froher Vogel verkündete sich, nur selten krächte des Raben heifere Brut, und wenn die Bergfahrer hin und wieder verkehrend rasteten, hörten sie die feuchten Äste triefen.

Unaufhörlich rieselte der Nebel, und urplötzlich schien droben im trüben Himmel eine Wasserklause zersprengt worden zu sein; denn ein hastiger, ungestümer Regen schlug nieder, als wolle er Mann und Maus ins Tal zurückschwemmen. Der Bischof schlüpfte unter den Tisch, sich darunter die trockene Haut zu wahren, bekam aber noch genug des tüdischen Sprühwerkes ab, das er sogleich als Gaukelei des übelbeleumdeten Geistes Rübezahl erkannte.

Da das Gewölk nicht abließ, das Wasser auszuschütten flüchteten sie sich in eine armselige, dem Verfall nahe Baude. Sie war leer. Ein vergilbtes Lutherbildnis haftete an der Wand. Der Jesuit riß es herunter.



Als der Freiherr v. Talemberg fragte, wo die Ansäher seien, meldete sich der Richter David Schier, ein eisgrauer Mann, der es sich nicht hatte nehmen lassen, den Krummstab des vornehmen Priesters ins Gebirge zu tragen, und sagte, in diesen Tagen seien viele heimliche Reher geflohen, aus Furcht, der Bischof wolle ihnen Gewalt antun ob ihres Glaubens.

Er sei kein Henker, murmelte Talemberg unwillig, und wolle nur durch Wort und Warnruf, keineswegs aber mit Reckbank und Schrauben, die Verirrten zu Gott heimführen. Dabei blickte er ernst den Ring an, der ihm seit dem festlichen Tag der Weihe am Finger leuchtete als Zeichen hoher geistlicher Führerschaft: aus lauterem Gold war er geschmiedet und mit teuerm Gestein und lichten Perlen überreich verbrämt, und war dem Bischof das liebste aller Dinge, da es ihn an seine Würde band wie an eine Braut.

Draußen war die arge Wasserkunst Rübzahl versiegt. Nur in den Runsen quirlte es noch und schlängelte es sich listig talabwärts, und das Kamel vor der Hütte troff und knurrte und schüttelte schauernd das raue Fell.

Weiter ging die Fahrt. Der Wind setzte aus, und totes Wetter lastete unsagbar bang auf dem verborgenen Land.

Nun wurde der Kaplan trotz seines kurzen Atems seltsam geschwähig; seine Beredsamkeit quoll aus einer Angst, deren er sich nimmer schämte und die immer närrischer anwuchs, je öder und dürftiger der Wald ringsum wurde. Er deutete häufig in den Nebel und meinte, es wäre ratsam, das Greuelgebirge aus seiner Fremdheit nicht aufzustören und es seinem Oberstgewaltigen streitlos zu überlassen. Doch der Bischof sprach, er kehre erst um, wenn er den Rübzahl gebannt habe.

Er haust gar zu üppig, dieser tolle Absonderling. Die unwirkliche Einöde genügt ihm nimmer, er stößt Verderben und Verwirrung hinab in die Gefilde des Bistums: den mächtigen Schnee löst er von den Lehnen des Gebirges, daß er die Hütten zertrümmert und Menschen und Vieh beschädigt; er sendet Donner und Feuerstrahl aus; jäh schwellt er den Strom, der aus den elf Brunnen springt, deren vornehmster der Elbenbrunn ist, und der Strom bricht, mit aller Tücke und Vollmacht des tollern Bergherrn besetzt, in das gesittete Land, zerreißt Klauen und Gestabe, versandet die Saat, schwemmt Gärten, Häuser, Höfe, Dörfer davon, ersäuft die Leute und schafft Elend, wohin seine überwallenden Wasser dringen.

Seitdem Talemberg den Krummstab über das Land am jungen Elbstrom hielt, wurmte ihn der Übermut des dreisten Geistes, und er brannte manches Jahr darnach, ihn in seinem innersten Machtkreis anzufallen wie einen Bären in seiner Höhle, mit geistlichen Waffen ihn zu bedrängen und aus dem Felde zu schlagen. Nun war die Stunde da, wo seine Begier sich sättigen konnte an dem frommen Abenteuer und er eindringt in des Unholds verhölltes Reich.

Doch der Kaplan hinter ihm ächzte, der Weg zieme ihn endlos und dennoch müsse der Raum in solch abscheulicher Höhe bald ein Aufhör nehmen.

„Die Reise ist nicht gefährlich,“ tröstete der Bischof, „die Schlangen mausern, die Bären sind schon schlaftrunken, und den teuflischen Schrat, der hier seinen Unzug übt, werden wir mit unserer heiligen Kunst in seine Schranken weisen, daß er weicht wie ein gescholten Hündlein.“

Nun lichtete sich der geschlossene Wald, die adelig schlanken aufrechten Tannen schwanden, und statt ihrer krümmten sich einsiedlerische, oft bis zum Boden verästete und vertrackt gewirbelte Bäume wie graue Gespenster über die Bergfahrer. Nebel dampften in elbischen Schwaden unheimlich durch das mit Flechten verwucherte, grausig verreckte und trüb saufende Astwerk, mancher Stumpf ragte vom Blitz zerkeilt, dürr und tot, und kralliges, gefährlich glattes Gerwurz spannte über dem Pfad. Hier nahm alles die Gebärde der Drohung an.

„Bodenlos mögen die Schründe sein, die der Nebel birgt,“ klagte der Kaplan. „Ihr mögt mich ädern und rädern, ich steige nimmer höher in die grausame Wüstenei.“

Mit abgewandtem Gesicht, schwindelnden Hirnes taumelte er an einem schroffen Felsabschuß vorbei. Die Angst schoß ihm in kalten Tropfen aus der Stirn, die Augen quollen ihm, seine Knie knickten ein, er stöhnte: „Bischöfliche Gnaden, ich wittere hinter dem Dunst einen furchtbaren Abgrund. Ich kann nicht weiter. Mir graut. Ich ersticke.“

„Kehr um!“ lachte der Bischof. „Giganteus mons immensum altus. Wie aber willst du einst den Weg ins Himmelreich gehen, der nicht so gemächlich steigt wie dieser hier?“

Als der Kaplan mit seinem Führer abwärts eilend im Nebel vertauchte, wandte Talemberg das vom Aufstieg kräftig gerötete, heitere Antlitz dem Jesuiten zu. „So hat mich ein zager Gehilfe verlassen. Nun müßt Ihr, Bruder Fulgentius, als einziger geistlicher Mann mir helfen, den Geist dieser zähen Einöde anzulaufen.“

Das schmale, fahle Gesicht unter dem Kollhut zuckte, doch beherrschte sich der Mönch sofort und neigte sich in stummer Ehrerbietung.

Doch des Bischofs kluges, helles Auge hatte das flüchtige Spiel dieser nun wieder kühl versteinerten Miene erspäht, er nagte unwillig an seinen Lippen und sagte dann: „Ihr spottet meiner seltsamen Fahrt. Und doch ist es notwendig, daß ich den höchsten Brunn im Lande weihe. Springt doch daraus die Herzader Böhmens, die Elbe, die die feinsten Gefilde des Landes durchrinnt. Der Quell ist von abenteuerlichem Ruf. Ich weiß, von fernem Strichen, selbst von dort her, wo die Molbau in diesen Strom tritt, wallfahrten die Bauern zum Elbenbrunn und würgen dort schwarze Hennen zum Ruhme unvergessener Götzen. Diesen Mißbrauch will ich abstellen. Auch treibt dort der Rübzahl sein Apterwerk und heidnisch Wesen. Also bewegt mich zwiefacher Grund, Berg und Brunnen heimzusuchen und mit starkem Gebet zu bannen, was unrecht ist.“

Er schwieg; denn Veit Thurnknopfs, des Kamelführers grobe Stimme scholl: „Auf, du türkische Kuh! Wir wollen den Rübzahl taufen!“

Das mächtige Tier hatte sich, des Aufstieges satt, hingestreckt, es starrte tückischen, verkniffenen Auges den Treiber an, fauchte und stöhnte, biß um sich und weigerte sich aufzustehen.

„Nehmt dem Tier die Last ab!“ befahl der Bischof, „sie ist ihm zu schwer.“

Da beluden sich die Träger noch mit Leinwand und Stangen, und nun glückte es Veit Thurnknopf, den Widerpenst am Zaum emporzureißen, und das Kamel gurgelte böse und spuckte.

„Es tät mich ewig grämen, wenn das Tier hier verdürbe,“ jagte Talemberg. „Mir ist es teuer, nicht nur, um des erlesenen Kriegshelden willen, der mir dies sein Beutestück verehrt hat, sondern weil es mich immer wieder an den rühmlichen Tag erinnert, wo der Türke vor Wien abgetrieben und die Christenheit erlöst worden von dem Erzfeind!“

Er hatte kaum vollendet, da begann ein geisterhaftes Wetterleuchten, als spiele einer hinter dem hangenden Nebel mit bleichem Feuer, und auf einmal zuckte ein Blitz aus der Erde auf, verästelte sich zum flammenden Strauß, und die Donner brüllten gen einander in der aufgeschreckten Öde.

Dann geisterte lautlos eine große, gelbe Kugel durch die Luft, knapp an Talemberg vorbei, der entsetzt davor den Leib zurückbog, und sie flog trag dahin und prallte endlich gen einen Baum und zerplatzte, eine höllische Seifenblase, fahle Strahlenbüschel auszudehend, mit einem gräßlichen Knall.

Glühende Luft stieß dem Bischof in Mund und Nase hinein; er tastete in sein Haar, als wäre es versengt. Er fühlte, daß das nicht Gottes Gewalt gewesen, sondern daß er in Zwing und Bann eines anderen geraten war. Das Donnerfeuer hatte den Baum in Fetzen geschleift.

Doch nahm der Bischof sich ein Herz und erhob in Zorn die volle starke Stimme: „Donner will ich gegen Donner setzen. Mit Gottes Beistand scheuch ich dich, Rübzahl. Wie

Sanft Protopius den Teufel in den Pflug gezwungen, so will ich dich meistern. Deine Firtelanzerei schreckt mich nicht, dein Döbenwerk ist eitel." Und unverzagt schritt er über die zerschlossene Fichte hinweg.

Dem Unfasslichen, der hinter dem immer dicker und dunkler andringenden Nebel lauerte und wirkte, schien es an dem Entsetzen zu genügen, das er gestiftet hatte, und es ward unheimlich still. Die verrenkten Bäume drohten noch geistlicher aus dem blassen Dämmer, das sie umschwebte.

Bald blieb auch die spukhafte Verknorrung zurück, und die Männer wanderten auf ebener, kaum kenntlicher Wegspur zwischen sahlern, feuchtem Gras und den äußeren Siedeleien eines stacheligen Gewächses, das nicht Baum noch Strauch war. Unter den Felsen schwankte mooriger Boden und entatmete Nebel, die der Wind unwirsch aufscheuchte und in krausen Schwaden von himmen führte.

Auf der Elbwiese hielten sie Berggrast und erbauten das Zelt.

Der frühe Nachmittags dämmerte wie ein Abend. Die Luft war hart; den Bischof fröstelte und er lugte nicht vergnügt in die graue Höhe, daraus es heute wohl noch schneien mochte. Hinter dem finsternen Nebel ahnte er eine trostlose Hochbode, ohne frohen Baum, sahl und kahl, nur gedrücktes Knieholz nährend und sprödes Gras.

Die Bauern schichteten dürre Anorren auf und schlugen Feuer. Doch blies der Wind mit aller Arglist eines Kobolds darein und löschte die Funken und verhinderte den Brand. Und da sie das Zelt errichtet hatten, erhob sich dermaßen der Sturm, als brause der Rubezahl selber in Lüften heran. Die Männer tappten erst nach ihren Hütten, dann warfen sie sich auf den Rasen und hielten sich daran fest. Das Kamel, das Veit Thurnknopf mittels eines langen Strides an das Knieholz gebunden hatte, kniete hin, drückte den Kopf an die Erde, gurgelte ängstlich und lauschte. Der Sturm stieß gewaltig an das Zelt, knickte stracks eine Stange und legte sich wieder.

„Unser wartet eine harte Nacht,“ murmelte der Bischof, der mit Unbehagen überall die Kraft des geheimen Widersachers spürte, den er zu bannen gekommen war.

Indes die Bauern in den Wald hinabgingen, eine neue Stange zu brechen, ließ er sich zu dem nahen Quell führen.

Es war ein geringes Brunnlein, daraus in matten Blasen das Wasser quoll, und Talemborg schüttelte das Haupt. Das also war die Wiege des weltberufenen Stromes, der nutzbar die Lande tränkte und hochgefährlich Brücken und Bollwerke brach.

Doch sein Staunen schlug in blanken Zorn um: am Rande des Elbenbrunnens lagen schwarze Federn zerstreut.

Es war also gewiß, was das Gerücht meldete, daß man hier noch wie in Heidentagen opferte, den Stromteufel zu bestechen. Hier vergöhten dumpfe Pilger den Swantewit oder den Rubezahl und droffelten ihm in törichter Abgötterei die schwarzen Heimen und schleuderten sie, die Hölle anrufend, in den Wind und wagten dunklen Frevel, verruchte Geister zu ehren und zu bestärken in ihrer Gewalt.

Und als schäkere wiederum das Spottgespenst dieser Höhen, erhob sich ein Wirbelwind, ergriff die schwarzen Federn und trug sie in einer sich drehenden Säule dahin.

Veit Thurnknopf sah den Wirbel kommen, er riß sein Messer heraus und schleuderte es darein. Dann holte er

es sich wieder und betrachtete es. „Es ist nicht blutig worden,“ murkte er.

Die Erzüberei des Rubezahls hatte seinen Verdruß hoch angefacht, er schnitt ein grimmes Gesicht, als wolle er Spieße fressen. „Du ausbündiger Lump!“ schalt er. „Du verschmizter Afzanger! Du Sternschelm! Daß wir zwei einander nur nicht ans Leder geraten! Ich bin kein Schlapphans, ich bin ein steifer Soldat.“ Und er stürzte sich in den Nebel, und fern erscholl sein Schrei: „Rubezahl verzag!“

Da der Wind wieder gemächlicher floß, erhob sich das Kamel und fraß mit Behagen das grobe Wolfsgras, und die Bauern schielten scheu nach dem fernländischen, häßlichen Tier.

Als es Nacht geworden war, lagerten sie vor dem Zelt um das spät entbrannte Feuer, wortkarges Volk, zuweilen nur kniete einer auf, die Blut zu schüren und zu nähren.

Sie lebten erst aus, als aus der Finsternis ein Rufen drang. „So, halloh, wo bin ich?“

„Wer da?“ fragte Dnothes Bradler, ein abgedankter Reiter, jetzt Schütze bei der Herrschaft Hohenelbe.

„Dragauner vom Regiment Saufaus!“ erwiderte es, und Veit Thurnknopf trat aus der Nacht ans Feuer, schweißrünstig, zerfetzt und schmutzig, Hand und Schienbein zerschunden.

Aus schnaubendem Hals erzählte er: „Manch heißen Rummel hab ich erlebt vor Wien, wo wir dem Türken und der Türk uns den Schädel abgemehelt. Mit blutigem Schnauzbart hab ich wieder die Janitscharen gefochten, da hat nicht Gnade und Erbarmnis gegolten. Das Blut ist zuberweis aus den

Kanonen geronnen. Schaut her, ihr Memmen, der Messergriff da ist aus der Hirnschale des Kara Mustapha selber geschnitzt. Aber einer solch verherzten Finsternis bin ich noch nie begegnet. Dem Rubezahl hab ich die Faust in den Bart halten wollen. Da führt mich der Polterkerl irr, im Moor bin ich gesteckt bis ans Ohr, das Knieholz hat meine Füße umklammert und nimmer loslassen wollen. Traun, da heroben teufelt es!“

„Es ist ein Wunder, daß er dich nicht in die Schneegruben gestoßen hat,“ sagte der Schütze.

„Ich hab nimmer gehofft, daß ich mich zu euch zurückfinde,“ keuchte Veit Thurnknopf. „Aber morgen wird dem Rubezahl unser Räucherwerk in die Nase stinken, austräuchern wollen wir ihn wie einen Fuchs!“

„Ich fürchte der Bischof bannt ihn nicht!“ zweifelte einer.

„Daß dich der Raß beißt!“ wetterte der Soldat. „Du bist wohl auch so ein lutherischer Fant, dem der Rubezahl teurer ist als die heilige Jungfrau!“

„Wenn seinen Namen nicht, Kameler, sonst steht er hinter dir!“ warnte der Schütze. „Wir haben seine Kunst heut schon genug genossen. Versuchen wir ihn nicht!“

Wolf Schier, ein krummes Bäuerlein, redete träumerisch in die Flammen: „Hab einmal in jungen Jahren in seinem Lustgärtlein die Alraunwurz graben wollen, hab wollen reich werden. Ist mir nicht geglückt. Mittags geh ich den schlesingschen Weg, sitzt einer auf einem Stein, hat eine Mönchskutte an, schaut mich still und stier an, schaut mir nach, rührt sich nicht. Er ist nicht jung gewesen und nicht alt. Hab keinen armen Seufzer gewagt. Das ist er gewesen.“



Der Glasmacher Elias Preißler hub an: „Bei Mondschein bin ich einem begegnet im Goldgrund unterm Ziegenhals. Der hat einen gar breiten Hut getragen. Hab deswegen sein Gesicht nicht sehen können, nur lauter graues Haar, ob ich ihn von vorn oder von hinten angeguckt. In meinem Fürwitz küpf ich ihm den Hut. Da faucht er: ‚Brrr!‘ Ei, bin ich da erschrocken! Bin sein zart von himmen geschlichen, hab gewußt, wer es gewesen.“

Dann begann der Förster Jeremias Schauwald: „In Hirschberg drüben in der schlesischen Welt haben sie einen zum Galgen gebracht. Wie ihm der Henker das Eisen durch den Hals haut, rollt statt des Kopfes ein grünes Krauthauptlein zur Erde. Seither rennt er ohne Kopf herum. Ja, er ist gestorben und lebt noch.“

„Er betrügt Land und Leute samt der hohen Gerichtsbarkeit, der grobe Heide!“ schmähte Veit Thurnknopf. „Zum Teufel ist er in die Lehre gegangen, jetzt ist er künftig.“

„Des Nachts geh ich jüngst die Straße,“ raunte der Schütze, „beim Krummen Seifen ist es gewesen. Da liegt ein ungerissener Baum quer überm Weg. Ich will ihn umgehen. Der Baum wird immer länger, nimmt kein End. Ich hab mein Kreuz geschlagen, bin wieder heimgegangen. Trau einer dem Teufel.“

Da erinnerte sich Jeremias Schauwald eines Fötteleins und erzählte es mit halber Stimme, daß es der Bischof im Zelt nicht höre. „In einen dürren Baum hat er sich einmal verzaubert. Ein arm bucklig Weiblein findet ihn, freut sich, das Holz wär trocken und gut zu brennen im bitteren Winter, sie hebt ihn auf die Achsel, trägt ihn mühselig heim, eine harte Meile. Wie sie vor's Dorf kommt, hebt der Baum auf einem zu reden an: ‚Halt still, du alte Hur, hast mich lang genug getragen.‘ Ei, wie hat sie ihn hurtig fallenlassen, den Baum! Ist ein gar frommes Weib gewesen.“

„Hütet euch morgen vor dem Elbenbrunnen!“ flüsterte der Schütze. „Wer daraus trinkt, dem hezt er einen Entenschädel an.“

Veit Thurnknopf, dem es leid tat, daß die anderen so wundersviel zu erzählen wußten, begann nun, den Gefährten seine Lügen dreist in den Pelz zu brennen, und prahlte, er sei heute dreimal auf den Rubezahl gestoßen: Der habe erstlich einen zerpaltenen Felsen geflickt, eine Tanne sei seine Nadel, eine rauhe Wurzel der Zwirn gewesen; zum andern habe der Geist den Wind aus dem Gebirg genagelt und zum dritten eine Wolke an den verdammten Nebel geleimt. Und als die Männer über die drei groben Märlein argwöhnisch die Stirn kraussten, setzte der Kameler seine Gurgel zum Pfand, daß er eitel funkelnde Wahrheit rede, und rauschte hernach noch allerlei von Scharmügeln mit Türken und Mamelucken, kramte Feldschlachten aus und pochte auf Heldentaten, wo er Kanonenkugeln verschluckt hatte, und forderte in neu entschalteter Streikluft den Rubezahl auf die nackte Fuchtel heraus.

Aber David Schier, der eisgraue Richter, beschwichtigte ihn und sagte ernsthaft zu den Leuten: „Scheltet den Geist nicht! Keiner von uns kennt ihn. Vielleicht ist er eine arme, verwunschene Seele, die sich selber zum Leid Böses stiften muß und lange nach Erlösung schmachtet.“

Da verstummten die Männer und sannten.

Im Zelt drin lag Talemberg, in Decken und Pelze warm gehüllt, und horchte, wie draußen die Rede ging, und hub nachdenklich an: „So nachte ich nun auf dem wunderhohen Gebirg, ein Gewaltbote Gottes wider den Unhold, der noch von Heidentagen her hier seine Herrschaft behauptet. Wie seltsam führt mein Weg!“

Der Jesuit kauerte neben ihm, das blasse Antlitz im Schein der Laterne wie tot. Er erwiderte: „Dieser Reise hättet Ihr entraten können, Gnaden. Es wäre löblicher im Tal drinten zu extreten und auszureuten, was dort noch an lutherischem Wesen grünt.“

„Laßt heute Welt und Kezer drunte n!“ wehrte der Bischof ab. „Ihr seid ein hochbelesener, erfahrener Gelehrter,

Bruder Fulgentius. Sagt mir, was haltet Ihr vom Rubezahl? Ist er der Satan, der hier seinen letzten Horst gefunden? Ist er ein irrend Lichtlein, das seinen Frieden sucht?“

Fulgentius entgegnete: „Es ist alles Fabelei. Ihr streitet wider den Dunst.“

Darauf sagte Talemberg streng: „Als ich den bischöflichen Stuhl zu Königgrätz bestieg, da schwur ich bei dem köstlichen Ring hier, der mir als Zeichen göttlicher Gunst schimmert und mir zu meinem Amte täglich junge Kraft verleiht, da schwur ich, in Gottes Rittertum zu reisen wider den Rubezahl. Nun ich den verdrießlichen Weg in diese Barbarei vollendet, wollt Ihr mir den Feind verleugnen, nach dem ich herzhaft verlange? Nein, nein, ich lasse mir den Rubezahl nicht entwenden.“ Und in andere, tiefere Gedanken jäh sich verlierend, flüsterte der Bischof: „Warum hat Gott seine Widersacher erschaffen? Warum hat er dies Gespenst ins Gebirg gepflanzt? Was läßt er den Teufel walten?“

Da reckte sich Fulgentius und zischte: „Gott ist selbst der Teufel.“

Als zuckte der Bliß vor ihm ins Erdreich, fuhr der Bischof auf. „Rasest du, Mönch?“

Der schmale Mund des Jesuiten ward hart, die Brauen hingen wie finsternes Gewölk über den starren Spiegeln seiner Augen, und er redete eintönig: „Wenn Gott der Gebärer des Weltalls ist, dann ist er alles: Das Wesen des Lichtes ebenso wie der Kern der Finsternis, die Reinheit des Heiligen wie des Sünders Laster. Gott ist der frohlockende Heiland und der stöhnende Satan, Seligkeit des Erlösten und Verzweiflung des Verworfenen zugleich.“

„Was verwirrt Euch?“ rief Talemberg entsezt. „Welch zügelloser Geist lenkt Eure Zunge?“

„Ich rase nicht, Herr. Mein Verstand ist klar und kalt. Ich will nur einmal, nur ein einziges Mal einem Menschen anvertrauen, was ich an letzter Erkenntnis heimlich und heuchlerisch tragen muß. Ich muß es sagen, dann liegt es minder qualvoll auf meiner Brust. Hier in überhöhter, banger Wildnis wage ich es, dem Bischof von Königgrätz mein verschlossenes Herz zu öffnen.“

Talemberg starrte ihn schauernd an. „Mönch, sage glaubst du an Gott?“

Ein Eishauch wehte von dem Jesuiten weg, seine Augen glühten trüb. „Ich weiß es nicht. Ich weiß es nicht. Oft meine ich, er spinne nur in unserem Hirn. Die Dichter weben aus der Welt einen Teppich und schelten ihn Gott. Und was ist Gott dem großen Haufen? Nicht Geist, kaum noch Gespenst, nur Popanz. O könnte ich das Geheimnis aufreißen wie einen Vorhang, ich fürchte, ich starrte in Nebel und Nichts. Herr, ob Ihr auch wider mich ergrimmt, ich muß es sagen: Aller Glaube irrt; und ein Weibermärlein ist es, daß die Welt auf dem Galgenberg bei Jerusalem erlöset worden. Die Menschheit kann nicht und will nicht erlöset werden.“

Dem Bischof war, er stürze mit erstarrten Flügeln in einen Abgrund. „So glaubst du auch nicht an ein ewiges Leben, Mönch?“

„An beiden Flecken des Lebens türmt sich Finsternis. Kein Wissen, selbst die verwegenste Ahnung nicht übersiegt sie. Herr, ich weiß nichts.“

Da grollte Talemberg. „All mein Leben hab ich es aus frommer Ehrfurcht nie gewagt, in den göttlichen Urgrund forschend mich zu senken. Scheu, geschlossenen Blickes kniete ich an der versperrten Pforte, und meine Seele war heiter. Du aber treibst sie auf aus ihrem stillen Genügen. Du aber sprichst, vermessener Mann, solch teuflische Erkenntnis frevelnd aus. Unheil wird dich treffen.“

Der Mönch zuckte die hoffärtigen Brauen. „Ich suche nicht Glück, ich suche die Wahrheit.“

„Und drunten in der Welt dienst du gleichnerisch dem Herrn, den du hier leugnest,“ brauste der Bischof auf. „Du verfolgst das Wort des Kezers von Wittenberg, du quälst,

bedrängt und verjagt herzlos seine Gemeinde und bist doch tausendmal verlorenere als Luthers Volk."

"Die Wahrheit fordere ich nur für mich. Der Menge aber ziemt Gehorsam und Unterwerfung. Und weil ein Herr sein muß, der den geilen Stier jocht und die gierige Meute zügelt, so gönne ich die Gewalt der Kirche. Ich glaube an nichts. Ich will eines: die Herrschaft unserer Kirche." „Du haßest die Menschheit, Mönch. Auch darin irrst du." „Bischof, ich kenne die Menschen; denn ich kenne mich." Fulgentius erhob sich und verließ das Zelt.

Der Bischof schloß in dieser Nacht seine Augen nicht. Seine Gedanken flackerten fieberisch an dem Geheimnis Gottes herum. Dabei verfinsterte sich ihm die Welt und ward unklar und nimmer zu verstehen.

In diese Bergesöde hatte er die Fehde tragen wollen gegen einen schalkischen Kobold, und nun wuchs hier ein Riese anderer Art furchtbar vor ihm auf und sog an seinem Blut und drohte, seinen Geist zu sprengen.

Hat des Mönches unbarmherziger Blick Gott durchschaut und dessen Nichts entlarvt? Ist Gott wirklich nur das dumpfe, überriesige All, worin Fluch und Segen bunt ineinander geschüttet sind, ohne Sinn, verworren, ziellos? Ist er nur Werk und Traum des Menschenhirnes? Ist nirgendwo ein Zeugnis, daß er sein eigenes Leben lebt und aus seinem Ewigkeitsland ordnend herab in diese Welt greift?

Dem Bischof war, die Stirn blute ihm vor lauter Denken. Aber er lotete ins Grundlose. Gott verschloß sich, ein ehernes, unerbittliches Rätsel, seinem verbenden Geist.

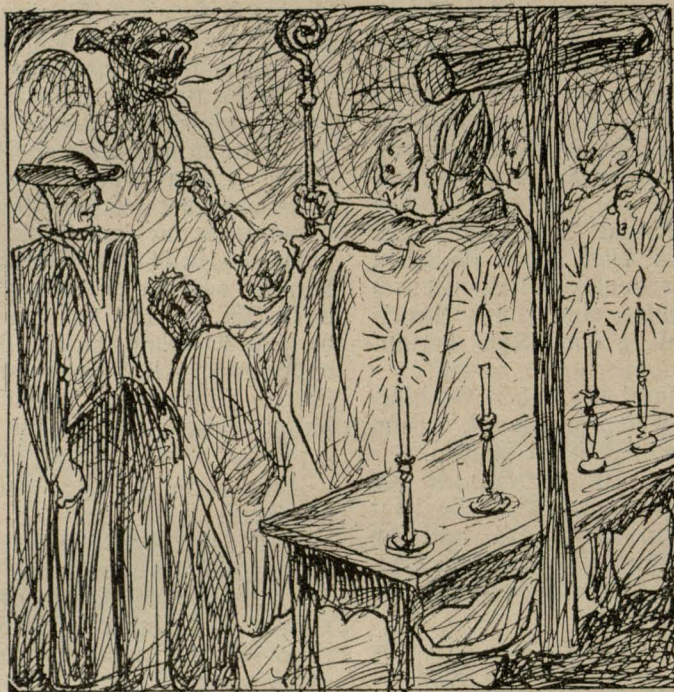
"Ich will schilswachen, daß der Zweifel meiner nicht Herr werde," ächzte er. Er trat vor das Zelt.

Draußen herrschte öde Nacht, leer wie des grauen Gottes Seele, die gleichgültig und erstorben den Allraum füllte. Kein Stern glühte. Die Wächter schliefen um den erloschenen Herd. Im wilden Wind schauderte das Gras.

Und der Bischof hörte Brunnens raunen, derer er am Tage nicht bewußt gewesen.

Grau und trostlos war der andere Morgen.

Ein hölzernes Kreuz stak im Boden, auf dem Tisch davor ragten aus bronzenen Leuchtern die Kerzen, und darüber standen tot die Flammen. Johannes von Talemberg las die Hochmesse. Aber in seiner Brust war tödliche Wüste, sein Amt deuchte ihm Gotteschändung und Heilandsmord, und er zweifelte, ob heute das Brot in seinen Händen zu Gottes Leib werde. Viel Volk war aus der Tiefe heraufgestiegen, der Beschweris des Weges nicht achtend, von Frömmigkeit und Neugier getrieben, manche darunter erst vor kurzem durch des Jesuiten Kunst und Zwang in den Schoß der römischen Kirche zurückgebracht.



Talemberg löste die Spange eines elfenbeinernen Buches und las lateinisch den Bann über den Geist Rubezahl. Wie ein Schatten stand Fulgentius in seiner schwarzen Tracht neben ihm, dienend hielt er den Krummstab und stimmte mit dunkler Stimme in die Beschwörung ein.

Als der Bischof die vielen Beter knie an knie vor sich sah, floß eine aufschäumende Kraft aus der Menge in ihn über, und ihn durchglühte aufs neue der halbzerstörte Glaube an den Unhold. Und da erschien es ihm notwendig, mit dem ungelehrten Kobold ein deutsches Wörtlein zu reden, und in gläubigem Grimm rief er: „Ich verfluche dich, du schlimmer Geist! Aus diesen Bergen bann ich dich. Fahr hin ohne Verzug und erstickte im Sumpf! Sinke zurück in die Hölle, die dich ausgeborn und irre nimmermehr den Frieden des Gebirges!“

Da duckte sich die Menge, als müsse, von greulichem Haar umsträubt, das grobe Götzenhaupt aus dem Nebel grinsen.

Der Fluch scholl und verhallte. In das Antlitz des Jesuiten schnitt sich der Hohn.

Empört zuckte der Bischof auf. All seinen Willen und Glauben setzte er daran, er mußte den Spott aus den Augen des kalten Mönches reißen, und leidenschaftlich, als könne sein Schrei den unsichtbaren Geist zermalmern, schrie er: „Alle Geister, so in Gnade oder Ungnade stehen, beugen sich vor dem Herrn. Also zwinge ich dich im Namen des Allmächtigen, erscheine, Abspieß der Hölle, Reuchhund des Teufels, auf das ich mit dir rechte!“

Erwidern aus verhüllter Nähe drang ein ungeheures, häßliches Gebrüll und plump und grauenhaft trottete etwas heran. Die Knieer schnellten verfürst empör. Der Bischof selber packte erschrocken den Bruckstab und hielt ihn, wie ein Schwert schirmend, vor sich.

Aus dem Nebel tauchte eine schwarze Abgestalt mit struppigem Scheitel und wüster, bärtiger Kehle, die Brust darunter gräßlich verschwielt, und behöfert den zottigen Rücken. Die Hüfter des Scheusals rasten, es regte die häßlichen Lippen, fletschte die Zähne und schäumte. Ein widerlicher Gestank wehte vor ihm aus.

Die Männer, einerlei ob sie das Untier kannten oder nicht, stoben in blindem Schrecken auseinander, eine gefährliche Gaukelei des Rubezahl fürchtend. Erst als Beit Thurnknopf das Kamel am Zaum faßte, stand es still, roch gegen den Himmel, starrte dann blöden Blickes darein und seufzte.

Während des Wirrwars war Johannes von Talemberg in den Nebel zurückgetreten. Seine Stirn brannte in Scham. Und darunter dröhnte mit betäubendem Hammer der Zweifel. Wenn es einen Gott gab, wie konnte dieser seinen frommen



Diener also lächerlich demütigen, den ernstesten, gläubigsten Kampf zum Possenspiel verzerrten und damit offenkundig auf die Seite des bösen Bauernkobolds treten?

Der Krüppelwald düsterte aus dem Nebel, der in ewiger Jagd friedlos huschte. Auf schwingendem Moor schritt der Bischof dahin, ihm war, nun müsse er auf unwegsamer Heide durch schweifendes Grau ins Nichts hinübergehen. So wild und bitter war ihm zumute. Er nahm den krummen Prunkstab und beugte das Knie daran, ihn zu knien. Und Gott löste sich vor seiner verzweifelnden Seele zu kahlen Dunst.

Plötzlich rauschte es im Knieholz. Ein unbestimmtes Wesen schlich fliehend dahin und duckte sich, als wollte es sich verbergen. Der Bischof rannte darauf los. War es der Schrat, der das Kamel aufgestört und ihm zum Spott zugeschickt hatte? Talemberg schwang den Stab wie einen Dreschflügel, das Gespenst zu töten.

Im Gestrüpp kauerte ein zerlumptes Weib, am Schoß ein Kind, das ein graues, armes Stücklein Brot in der Hand gekrampft hielt. Angstlich staunte sie den hohen Mann an und flehte mit den abgekehrten Armen empor: „Tu dem Kind nichts!“

„Woher kommst du?“ fragte bewegt der Bischof.

„Herr, wir sind jetzt heimatlos. Wir sind verscheucht worden.“

„Warum?“

„Wir glauben anders. Im Wald haben wir uns versteckt. Nun ist der Bischof kommen, den Teufel führt er gekettet mit sich.“

„Was fürchtest du den Bischof?“

„Uns Lutherischen will er mit Feuer ein Kreuz in die Stirn brennen,“ stammelte sie. „Drum sind wir höher ins Gebirg gelaufen. Herr, tut dem Kind nichts.“

„Wieviel Kinder hast du?“

Sie stand mühsam auf. „Das eine, fremder Herr. Das andere schläft noch in mir.“ Sie sah auf ihren gesegneten Leib hinab und schien traurig zu sein ob ihres Zustandes. „Drei Nächte iren wir. Mein Mann ist im Nebel von uns abgekommen. Uns friert. Wir sind arm, Herr, wir haben nur das Leben. Nehmt es uns nicht!“

Das Kind hub kläglich an zu wimmern. Da beugte sich der Bischof zu ihm hinab, lächelnd es feuchten Auges an, streichelte es und sagte zart: „Was weinst du, Mägdlein? Ist dir die Docke zerbrochen?“

Und wie er so begütend zu dem Keizerlein redete, ward es um ihn wundersam hell: ein erster zager, frohlockender Sonnenstrahl durchbrach den Nebel.



Der Bischof stand im reinen Licht, die hochgehörnte Mütze auf dem Haupt, das weiße Gewand leuchtend und leuchtend das Kreuz vor seiner Brust, in Händen den elfenbeinernen Stab mit der silbernen, kleinodglühenden Krümme. Er segnete das heimatlose Häuflein, und jähbewußt der übergroßen Güte, womit Gott sich liebreich zu den Menschen niederkauert, zog der Priester den kostbaren Reif von seiner Finger. „Nimm, Weib, den Ring und verkauf ihn, daß du dein Elend stillest und dich des kommenden Kindleins freuen kannst!“

Sie griff scheu nach dem Geschmeide, gurgelte ein wirres Wort, und ihre wilden Tränen flossen in das Haar des Mägdleins nieder.

Als der Bischof zu seiner verlassenem Gemeinde zurückkehrte, war sein Herz stark und fröhlich geworden, und alle Qual

verslog, wie um ihn die Nebel sich lösteten und zerflossen. Er trat nun zum Quell hin; im Ring umstand ihn die andächtige Schar. Lautlos und geheimnisvoll perkte es aus dem lichten Kies, indes der Bischof erzählte, wie der Gottesläufer die Welle gegossen über die Locken des jungen Heilands und fortan das lichte, rege Wasser erkoren blieb zum weihenden Zeichen der Gemeinschaft mit Christo.

Dann ergriff er das hölzerne Kreuz und trieb es mit starkem Arm mitten in den Grund des Brunnleins hinein und segnete, was hier aus der Brust des Gebirges quoll. Beraten nur von seinem warmen Menschentum, sprach er zu dem Quell wie zu einem Kindlein in der Wiege, dem ein erhabener Beruf bestimmt ist: „Strömlin, quill und spiele! Fall hinab ins Menschenland! Wache! Treibe Mühlen, trage Schiffe! Kühle den Sommer! Erquide mit frischem Bad den Mäuden! Spiegle die fruchtbaren Gefilde und ziere die Erde! Ruh aus im deutschen Meer!

Und kehre mit den Wolken ewig kreisend wieder! Gott sei mit dir!“

Ein Bergfalte schwebte hoch droben und schrie. Immer leuchtender ward der Tag, nahe und ferne Farben erwachten. Gewaltig landete das Licht.

Der Bischof kniete zum Brunnen hin, darin die blaue Höhe spiegelte, füllte einen Kelch und trank das helle, frische Wasser und genoß in einem Trunk der Erde Kraft und des Himmels Reinheit. Er bot den Männern den Kelch: „Trinket und lebet!“ Das Volk war ergriffen von der Gottergriffenheit des hohen prangenden Mannes und dem Wunder des während der Weihe sich ur schnell klärenden Himmels und von der großen, weiten Stille der entschleierten Berggöde. Sie tranken, als nähmen sie das Abendmahl.

Nach der Weihe trat der Mönch Fulgentius, der abseits



regungslos zugeschaut hatte, zu dem Bischof hin. „Gnaden, Ihr habt Euren Ring verloren.“

„Freund,“ lächelte Talemberg, „ich habe ihn einer lutherischen Mutter geschenkt.“

Dann faßte er die Monstranz und trug sie auf eine nahe Koppe. Schweigend folgten die Menschen.

Als er, von lauterer Luft angepölpelt, droben vor den Abgründen hielt und die Erde in den Fernen sich breitete voll feiernder Kraft und das Gebirge, Gottes Kniekehmel, in ungeheurer Gelassenheit ragte, betete der adelige Mann: „Gott! Kein gresles Wort entschleiert dich mir. Nimmer darf ich erkennen, was du mit Geheimnis verhüllt hast. In Demut und Einsalt aber will ich mich auf tun deinen Wundern. Wahrlich, heute hast du mir ein Zeichen gesandt. Und ich preise mich, da ich erfahren: Höher denn alle Erkenntnis ist das gute Werk.“

Alles strahlte. Alle Grenzen waren aus der Welt gebrochen, die sich verdehnete in heiligem Überschwang. Und die Herrlichkeit Gottes in seinen Bergen war groß.

Drunten lagen die furchtbaren Felsenkessel ausgemuldet und gähnten dräuend empor. Weiterhin aber reiheten sich lieblich die bewaldeten Vorberge, Wipfel schloß sich an Wipfel, im edlen Fichtengrün röteten sich schon sanft die Buchen, und Matten öffneten sich und trugen stille Bauden, und weiter draußen blickten die Dörfer und Städte und Türme

Böhmens, zielten blanke Adern gen die verblauende Ferne. Das Gebirge zog geschlossen dahin mit öden Regeln und weich verschwingenden Graten, mit gewaltigen, vernabten Flanken, daran die jungen Flüsse wie silberne Fäden flatterten, und am Ende des erhabenen wilden Hochammes starrte überragend und kahl und adelig schroff, ein Erzönig, strahlend und weiß gekrönt mit frühem Winter, die Schneekoppe.

Welterfüllt, gotterfüllt, gotteinig und beruhigt schwenkte der Bischof den goldenen Zierrat wider die Ferne.

Dann segnete er das schwere Gebirge und segnete lächelnd darin Rübezahl, Gottes Kreatürlein. Und siehe, wundersam! Da schwamm über den Kniehöricht ein lehtes, schlankes Schleierlein wie eine weiße, erlöste Seele.

Und der Bischof stieß die Monstranz leidenschaftlich gegen den Abgrund und segnete ihn und kehrte dann das flammende Gerät dem bleichen Mönche zu, und Fulgentius ächzte schmerzlich auf, schlug unter der Wucht eines brausenden, fremden Gefühles ins Knie und deckte sein Antlitz.

Der Herr aber erhob den Geist seines Bischofs wie ein Sturm und entführte ihn ihm selber.

In abgründiger Luft jauchzte der Priester auf: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Himmel und Erde klangen feierlich zusammen. Gott klasterte mit ungeheuren Strahlenschwingen über dem Abgrunde der Welten. Und der Urgrund brauste.

Herbstspuk im Riesengebirge

Von Will-Erich Peuckert

Mit einer Zeichnung von Lore Mayer

Es ist jetzt etwa zwanzig Jahre her, da sind an einem schönen Herbsttage zwei Schmiedeberger Schüler den Fichtigweg zu den Grenzbauden hinaufgestiegt. Es waren zwei Siebzehnjährige, die eben eine Schulprüfung hinter sich hatten und nun, zum erstenmal in ihren Leben frei, durch Böhmen zum Rhein marschieren wollten. Auf Schusters Rappen, wie es im Eichendorff stand und wie es vor Zeiten gewesen ist. Sie fühlten sich über alle Maßen erwachsen und qualnten aus mächtigen langen Tabakpfeifen, zum Ärger aller Ausflügler, denen sie unterwegs begegneten, und die nicht schlecht über die heutige verdorbene Jugend zu schimpfen wußten. Mit Schadenfreude, und doch auch wieder mit geheimer Angst hörten sie diesem Schimpfen zu. Noch immer stak ihnen der Respekt vor dem schlimmsten aller Professoren, die jemals gelebt und junge Menschen geschunden hatten, in den Knochen. Noch immer fürchteten sie sich vor seinen Schlägen. Mit kleiner Wehmut dachten sie auch der Mädchen zurück, die sie gefannt. So viele sie von weitem angeschwärmt und verehrt, die schwarze Elfe war die einzige, die eine schmachthende, zärtliche Schülerliebe erwidert hatte.

Aber das alles lag nun hinter ihnen. Sie wanderten zu den Grenzbauden hinauf, hörten ganz unten im Tal die Egglitz rauschen und schlugen mit ihren Stöcken übermütig in die ausblühenden Weidenröschen. Hätte die Prüfung vorvorgestern und gestern nicht ihrem gemeinsamen dritten Freund Heinrich den Hals gebrochen, so hätten sie alle Lieder, die sie mit ihm bereits auf ihren Geigen eingeübt, jetzt spielen können. So aber hatten

sie, mit etwas anteilvoller Führung, die Geigen daheim gelassen und sich mit ihren beiden Großvaterpfeifen begnügt.

Das Riesengebirge ist nicht, wie man gern annimmt, ein steiniger Kamm, der bis in den Sommer Schneeflächen trägt. Waldfrei sind eigentlich nur die obersten Hänge, und auch da oben regiert das Knieholz. Hält man sich aber an die Straßen, welche von Norden nach Süden das Gebirge queren, dann kommt man gewöhnlich gar nicht aus dem Fichtenhochwalde heraus. So sind auch diese beiden Schüler nur immerfort im hohen Wuchs gewandert. In den Grenzbauden — nachdem sie ihre Rucksäcke auf Paskerware hatten untersucht lassen müssen — tranken sie, gleichsam ihre Freiheit begrüßend, eine Karaffe böhmischen Landwein. Heute mit Fug und Recht. Nicht mehr verhohlen wie noch vorgestern, als der Bafel über ihnen regierte.

Das alles ist ja schon zwanzig Jahre her, und heute läßt sich schwer sagen, was damals die beiden gesehen oder nicht gesehen haben. Sie liefen jedenfalls den ganzen Tag, hinunter nach Groß Luppa und wieder hinauf — den Urilasgrund hinauf, durch den ein Schriemweg nach Hohenelbe gehen sollte. Es wurde langsam Abend. Herbsttage sind nicht lang. Der Urilasgrund war ein tief eingeschnittenes Waldtal, das gar kein Ende nahm, nur immer weiter hinauftrach auf irgend ein Hochplateau in diesem endlosen Wäldermeer. Steil unter dem Wege ging ein Bach. Das Rauschen klang hart herauf.

Es war fast dunkel, als sie auf der Hochwiese endeten. Es stehen drei Bauden oben, Sommerbauden, die nur bezogen werden, so lange



man Heu macht. Die beiden hatten mit den Bauden gerechnet, wußten natürlich aber nicht, daß es ein Zufall war, wenn sie da Menschen fanden. Die erste und zweite war auch leer. Nur in der dritten trafen sie eifrige Menschen an, die noch den ganzen Heugeruch an ihren Kleidern hatten, sich wuschen, molken, die Kühe fütterten. Mit jener Selbstverständlichkeit, die damals wandernden jungen Menschen eigen war, baten sie dort um Nachtquartier.

Ob sie nicht lieber nach Aupa gehen wollten?

Da kämen sie her. Sie müßten nach Hohenelbe.

Und darauf behielt man sie denn da. Sie durften eintreten, wurden hinter den Tisch gebeten, der in der Ecke stand und aßen mit den Leuten zu Abend: Milchsuppe und Brot und weißen Quark. Dann saßen alle noch ein wenig, fragten nach ihrem Woher und Wohin, redeten von der großen Welt, in der es Eisenbahnen und Dampfsschiffe und Autos und seltsame Wunder gab. Die beiden zogen wieder ihre Großvaterpfeifen hervor und qualmten den Baudenleuten die Stuben voll.

Zuletzt kam auch die Rede auf die Urfasgrundbauden und daß es nur Sommerbauden wären, bis Bartholomäe bewohnt. Aber weil keiner der beiden Jungen wußte, wann Bartholomäe war, fiel ihnen auch nicht auf, daß eigentlich die Leute gar nicht mehr oben sein dürften. Denn Bartholomäe war längst vorbei. Und hätten sie es gewußt, es hätte ihnen ja auch nichts nützen können; sie wären niemals und nimmermehr darauf gekommen, wer diese ihre Gastgeber dann waren. Übrigens war es längst Zeit zum Schlafen. Man zeigte ihnen die Stiege zur Bühne, sie stolperten im Dunkel hinauf und legten sich in dem weichen, wohlriechenden Berghen nieder.

Aus ihrem ersten Schlaf erschreckte sie ein Schrei. Kein menschlicher Laut. Es hörte sich eher so an, als habe neben ihnen ein Stier gebrüllt. Aber es klang viel lauter, wilder. Sie fuhren auf. „Was war das, du?“

„Die Kühe —?“

„Unsinn, der Stall ist ja dort hinten; der ist ja auf der andern Seite des Hauses.“

Da schrie es wieder, bössartiger, grimmer. So wie nur Hirsche in den Herbstnächten zu schreien vermögen, herauscht vom wilden, brausenden Walde und von der Brunst und von den ziehenden Nebeln aus den Schlüften. Aber was wußten die beiden wohl von Hirschen? Keiner von ihnen hatte auf einer Bergwiese jemals den Herbst erlebt. Und keiner je das Röhren des edlen Tieres belauscht. Aber das Wilde und Fordernde der Stimme verstanden sie wohl. Und davon erschrafen sie. Sie schlüpfen in ihre Schuhe und tappten nach der Stiege, um unten im Hause zu erfahren, was diese Stimme zu sagen habe.

Da kamen sie unten in ein tosendes, wirbelndes Fest. Das Licht schien hell durch die verschlossene Tür; Musik und Geigentöne quollen hervor, und als sie auf die Klinke drückten, traten sie in ein fröhliches Durcheinander von Tanzenden und Singenden. Nicht nur die Leute aus der Baude waren da; fremde Gesichter tauchten auf: bärtige Männer mit locker gewirbeltem Schnurrbart; lustige, festlich gekleidete Mädchen. Zwei Fässer standen in einer Ecke, und auf den Fässern thronten zwei Musikanten, ein Fiedler und ein Har-

monikaspieler, die arbeiteten, daß die Stirnen trocken. Aber es wurde nicht nur gedudelt und getanzt. Am Tisch, der auf die Seite geschoben worden war, hatten sich andere niedergelassen, mit großen Gläsern voll roten Weines vor sich. Und festlich getafelt wurde auch.

Die beiden standen sehr verdukt. Sie sagten sich, daß man sie deshalb so zeitig schlafen geschickt, weil man ganz ungestört hatte feiern wollen. Aber nun waren sie einmal da. Und wie es schien, nahm man es weiter nicht übel. Mit einem Male hielten sie ein Glas Wein in Händen. Und ehe sie es hinunter hatten, da hing auch schon ein Mädel jedem im Arm, und die Musik ging an, und hast du nicht geseh'n, setzten sie mit den Jungfern im Stübel herum. Das war ein Tanzen! Da brauchte man Puste dazu. Das ging wie der leibhaftige Satan! Eins, zwei, drei — eins, zwei drei — immer schneller, immer schneller! Und die Mädel! Donnerwetter, das waren Mädel, wie man nicht alle Tage welchen begegnet!

Ein bißel atemlos waren sie nach dem Tanz. Aber das hinderte doch nicht, daß sie die Jungfern karresjierten und schön mit ihnen taten, so gut sie es vermochten. Gut ging es freilich nicht; sie waren erst siebzehn, und der Bafel hatte ihnen die Liebesgedanken ausgetrieben. Aber der rote Ungar tat das seine, und die Musik tat auch das ihre. Ein alter Weißbart kam auf sie zu gehumpelt und fragte: „Nu, wie gefällt's euch denn? Hobt ihr schon su an Scheedewek mitgemacht? — Noch nie? Nu, do, do macht euch ock an Lust!“ Und schenkte beiden die Gläser voll und tätschelte die Mädel und winkte zur Musik, und die Musik, die spielte den alten Deutschen.

Aber das alles war doch erst der Anfang. Denn wie die Musikanten den Deutschen anstimmten, schlug's irgendwo elf — und beide wußten ganz genau, daß sie um zwölf noch immer tanzten, und daß sie erst hinterher mit ihren Tänzerinnen hinaus gegangen sind. Wenigstens wollten sie das am andern Morgen wissen. Aber ob man dem Glauben schenken darf, ist doch recht zweifelhaft. Denn wie sie am andern Morgen aufwachten, da waren keine Tänzerinnen da, und in der Baudenstube trafen sie keine Seele, und alles lag grau und voller Staub, als sei es schon lange her, daß hier die Menschen ausgezogen waren. Der Stall war leer; die Milchschische ungebraucht; das Futter in der kleinen, eisernen Pfanne, das für den Hund da stand, bereits verfault.

Sie haben ihre sieben Sachen genommen und haben sich schleunigst davongemacht. Nicht einmal ihr Frühstück mochten sie in der Baudenstube essen; das haben sie ein Stück fort, von wo man die Wiese schon nicht mehr sah, an einem Waldbach abgefischt. Und drauf sind sie — durch Wälder kreuz und quer — über Wildzäune und Gatter, durch einen Tiergarten, mühselig auf den Weg nach Hohenelbe gekommen.

Das war vor zwanzig Jahren im Riesengebirge. Und als ich alles das an einem Winterabende einmal Carl Hauptmann erzählte, da lachte er, als wüßte er Bescheid; wenn einer mit denen von drüben, mit Rübezahl und seiner Sippe, sich auskannte, war er's, denn er ist ihm gar oft begegnet, und hat in einer vergessenen Waldschenke mit ihm gar Brüderschaft getrunken. Aber, was ich am meisten wissen wollte, wo damals die Jungfern geblieben sind, verriet er nicht.

Vom Gebirge

Das wahre Gesicht
der tschechischen Bodenreform.

Welchen schweren wirtschaftlichen Schaden die Durchführung der Bodenreform den Deutschen in der Tschechoslowakei zugefügt hat, darüber macht die „Bohemia“ folgende Angaben:

Nach zuverlässiger Schätzung wurden insgesamt 435 000 Hektar landwirtschaftlichen Bodens enteignet, davon bekamen die Min-

derheiten (Deutsche und Ungarn) rund 15 000 Hektar, also 3 Prozent der enteigneten Fläche. Von den 1292 Restgütern erhielten die Deutschen kein Duzend. Allein in Böhmen, Mähren und Schlesien wurde der deutsche Besitzstand um mindestens 325 000 Hektar vermindert, was, da der Wert ei es Hektars mit 11 000 K. angenommen werden kann, jedoch nur durchschnittlich 1904 K. errechnet wurden, einer gewaltigen Minderung des deutschen Volksvermögens um 3,1 Milliarden K. gleichkommt. Die Schätzungen erfolgten in der Regel erst nach Jahren, die Bezahlung nicht im baren, sondern durch Eintragung in das Staatsschuldenbuch bei

einem halben Prozent Amortisation, jedenfalls noch viel später, eigentlich erst im Laufe von 200 Jahren. Das Bodenamt ist den Enteigneten bereits heute über eine Milliarde Kronen schuldig.

Der Wegnahme des landwirtschaftlichen Bodens soll die Enteignung des privaten Waldbesitzes folgen, und zwar unter dem Titel Waldverstaatlichung und Forstreform. Hier ist es recht interessant, festzustellen, wie groß der Staatswaldbesitz bereits heute ist. Die Tschechoslowakei verfügt bereits über ansehnlichen Waldbesitz; das Ackerbauministerium hat Ende 1927 einen Gesamtbesitz von 972 000 Hektar ausgewiesen, hiervon 796 000

Hektar Wald. Aber auch die genannte Waldfläche des Ackerbauministeriums mit 796 000 dürfte nicht stimmen, da offenbar eine Reihe verstaatlichter Wälder noch nicht hinzugezählt ist. Hierzu kommt noch, daß durch die „Bodenreform“ das Nationalverteidigungsministerium 37 242 Hektar Boden, hiervon 36 568 Hektar Wald bekommen hat. Außerdem übernahm oder enteignete der Staat an Stützungsgrütern 33 428 Hektar, darunter 24 947 Hektar Wald; diese unterliegen dem Unterrichtsministerium und sind in der ersten genannten Zahl nicht enthalten. Außerdem verwaltet das Bodenannt einen Staatswaldbesitz von 91 500 Hektar, wovon 72 500 Hektar Wald sind, welcher ebenfalls in obiger Zahl nicht enthalten ist. Das alles zusammen genommen macht 1 134 500 Hektar aus, davon 930 500 Hektar Wald, das sind 20 Prozent des gesamten Waldes oder bildlich gesprochen: der Tschschosslowatei gehört bereits jeder fünfte Baum! So ist der Staat in den Besitz eines Vermögens gekommen, das auf 10 Milliarden K. geschätzt werden kann. Die Vorbereitungen zur Waldübernahme werden in aller Stille getroffen, um den schwersten Schlag gegen die Deutschen führen zu können. Dieser neue Entnationalisierungsprozeß berührt die Brotfrage des schaffenden deutschen Menschen in der Tschschosslowatei, er droht seinen Lebensraum gewaltig einzuzengen. Die Augen des gesamten deutschen Volkes müssen auf diesen Entwicklungsprozeß gerichtet sein; denn auch unseren arbeitenden Volksgenossen jenseits der Grenzpfähle kann es nicht einerlei sein, ob vor den Toren des deutschen Mutterlandes eine hungernde, arbeitslose und vielleicht den Arbeitslohn drückende Masse steht oder ob sich vor dem Einlaßtor ein Arbeitsfeld weitet, das der Sudeten-deutsche behauptet und wo er leben kann.

Wie es gemacht wird.

Am 11. IX. 1925 haben die Gemeinden Arnau, Arnsdorf, Hermannsfein, Kleinborowitz, Proschwitz, Oberöls, Niederöls, Oberprausnitz, Nelsdöberney und der Vertretungsbezirk Arnau von Herrn Rudolf Vojch, Großgrundbesitzer in Altenbuch-Döberney, dessen Revier Mastig, das innerhalb der Grenze des Vertretungsbezirk Arnau liegt, um den Preis von 650 000 K. gekauft. Das Revier bedeckt eine Fläche von 377 Hektar 20 Ar 27 Quadratmeter. Von den beteiligten Gemeinden hat außer Arnau und Niederöls keine einen nennenswerten Waldbesitz. Arnsdorf besitzt 8 Hektar 03 Ar, Kleinborowitz 7 Hektar 98 Ar, Proschwitz 17 Hektar 81 Ar, Oberöls 0, Oberprausnitz 22 Hektar 07 Ar und Nelsdöberney 5 Hektar, 93 Ar, der Vertretungsbezirk Arnau 32 Hektar 55 Ar.

Das Bodenannt hat nunmehr dieses Revier der Stadtgemeinde Königinhof zugeteilt. Die Stadt Königinhof besitzt in günstiger Lage (ohne die nun erfolgte Zuteilung) bereits einen Waldbesitz von rund 1200 Hektar.

Deutsche Gemeinden, die so gut wie keinen Waldbesitz haben und in deren Kataster der Großgrundbesitz liegt, dürfen nicht vom Eigentümer Wald kaufen. Dagegen ist es recht und „billig“, der weit entfernt liegenden tschechischen Stadt Königinhof mit ihrem ohnedies großen Waldbesitz auch dieses Revier zuzuschänzen, indem man den Eigentümer zwingt, es an einen „dem Bodenannt genehmen“ Bewerber abzutreten, andernfalls sein restlicher Besitz nicht freigegeben wird. So wird die Übergabe deutschen Besitzes inmitten eines geschlossenen deutschen Sprachgebietes an eine tschechische Stadt im fremden Bezirke erzwungen.

Wenn Gott will rechte Günst erweisen, den schiebt er nicht auf „die einsamen Pfade im Riesengebirge“, die ein Anonymus in der Reisebeilage der „Breitauer Neuesten Nachrichten“ vom 29. VII. 1928 empfiehlt. In völliger Unkenntnis des Bestehens von Feld- und Forstschutzgesetz fordert dieser wild-

gewordene Tourist dazu auf, sich über alle Wegeverbote hinwegzusetzen, querfeldein Wiesen und Acker zu zertrampeln, Zäune, Hecken und andere Hindernisse frisch, fromm, frei zu überwinden. „Wer gegen unfreundliche Mienen, Scheltworte und Drohungen von Seiten der Bauern, Forstleute, Jäger und Grenzer gefeilt ist und herausgefunden hat, daß die stillen Sonntagvormittagstunden besonders geeignet sind, auf verbotenen Pfaden vorzustoßen, der wird für seinen Wagemut reichlich belohnt werden.“ Für die reichliche Belohnung werden Behörden und Gemeinden, auf welche dieser Artikel als dummdreiste Verhöhnung gewirkt hat, schon sorgen. Der Artikelschreiber wird nur erreichen, daß jetzt auch harmlose Wanderer, die zufällig einmal einen verbotenen Weg benutzen, an den Paragraphen des Gesetzes hängen bleiben.

Schutz dem Gnzian!

Diese Blume ist durch Regierungs-Polizeiverordnung geschützt, darf also nicht gepflückt, noch gekauft und befördert werden. Daß viele unserer einheimischen und auswärtigen Gebirgswanderer von diesem Verbot keine Ahnung haben oder haben wollen, bewiesen die vielen Beschwerden, die über das Abreißen des Gnzians in der Versammlung der „Bergwacht für das Riesengebirge“ vorgebracht wurden. Von den Führern der Streifen sind ganze Trupps Wanderer festgestellt wurden, die Gnzian in kleineren oder größeren Mengen bei sich führten. Auf das Unstatthafte ihres Tuns aufmerksam gemacht, geben die Wanderer meist zur Antwort, daß sie von dem Verbot keine Kenntnis gehabt hätten. Um diesem Unfug zu steuern, wird die „Bergwacht“ Bahnhofskontrollen einrichten, und zwar hauptsächlich auf den Abfahrtsbahnhöfen in Schreiberhau, Krumbühel und Schmiedeburg, da eine Kontrolle auf dem Hauptbahnhof Hirschberg wegen des großen Verkehrs schwieriger durchzuführen ist. Die Polizeibehörden in Hirschberg und den genannten Abfahrtsorten sollen gebeten werden, die Bergwacht in ihrer Tätigkeit zu unterstützen. Viele Wanderer kommen mit dem Einwand, daß es auf „einige Blumen doch nicht darauf ankomme“, aber wenn jeder Wanderer ein paar Blumen abreißt, dann werden sie eben ausgerottet. In den meisten Fällen ist ja den Gebirgsblumen ein klägliches Ende beschieden; sie werden nach kurzer Zeit verwelkt weggeworfen. Da soll man sie lieber stehen lassen, damit sich die anderen Wanderer auch daran erfreuen können.

Die Bergwacht für das Riesengebirge (Stz Hirschberg) hielt am 27. VIII. in der „Deutschen Bierhalle“ unter dem Vorsitz von Prof. Nase ihre Monatsversammlung ab. Vom Regierungspräsidenten ist ein Verzeichnis der angeschlossenen Vereine angefordert worden. Es wurde dann von den Führern der einzelnen Streifen im Monat Juli Bericht erstattet. Wenn auch im allgemeinen eine Besserung im Verhalten der Gebirgswanderer festgestellt werden konnte, so stößt man doch immer auf allerlei Ungehörigkeiten. So sind wiederholt Wanderer mit Knieholzästen und abgerissenem Gnzian angetroffen und verwahrt worden. Lebhaftige Klage wurde wieder geführt über die Zustände der Frühstücksplätze an verschiedenen Stellen im Gebirge. Leider gibt es noch eine große Anzahl Wanderer, die diese Plätze nach eingenommener Mahlzeit als Abladestelle für Papier, Eierschalen, zerbrochene Flaschen und sonstigen Unrat benutzen. Das übrige Publikum müßte auf derartige Schmutzfinnen ein wachsameres Auge haben. Gewünscht wurde, daß Arnica und Engelwurz unter die geschützten Pflanzen

aufgenommen werden. Aus der Mitte der Versammlung wurde betont, daß die von Regierungsstelle ausdrücklich gewünschte Arbeit vergeblich ist, wenn der „Bergwacht“ nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Nachdem die Streifen für den Monat September festgelegt worden waren, fand eine Besprechung über das zu schaffende Abzeichen statt, dessen Einführung sich als notwendig erwiesen hat.

Im Zsergebirge auf dem Hochstein, der 1058 Meter über dem Meeresspiegel liegt, befand sich bis zum vorigen Jahre neben der Hochsteinbaude ein hölzerner Aussichtsturm, von dem man einen der schönsten Rundblicke über das ganze Riesengebirge und das Vorgebirgsland hatte. Diesen Turm brach im vorigen Jahre ein heftiger Sturm des Nachts um. Es verging geraume Zeit, ehe man sich über die Wiedererrichtung eines Turmes an dieser Stelle schlüssig werden konnte. Jetzt ist der Turm wieder in Holzkonstruktion, aber doch so stark aufgebaut worden, daß er dem stärksten Sturm standhalten können.

In Liebau, dieser stark aufstrebenden Stadt im Osten des Riesengebirges, ist am 2. IX. das Erholungsheim des Vereins preussischer Justizamtmänner eingeweiht worden. Das Bauland stellte die Stadt zur Verfügung, die Mittel wurden durch den Staat, Lotterien und Spenden aufgebracht. Etwas ganz Neues sollte entstehen. Man baute daher nicht ein riesengroßes Gebäude, sondern eine Kolonie kleiner Häuschen. Hier kann jede Familie ganz ungestört wie zu Hause leben. Um aber der Hausfrau eine wirkliche Erholung zu schaffen, wurden die Häuschen mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet. Die zeitraubende Arbeit der Frau wurde dadurch auf das geringste Maß beschränkt. Bei der Ausstattung der Wohnräume wurde darauf geachtet, daß die Abnutzung möglichst gering war. Geplant sind zwölf Häuschen, gebaut wurden bis jetzt außer dem Verwaltungsgebäude fünf mit 36 Schlafstätten. Das Erholungsheim steht allen Justizbeamten im Sommer und Winter zur Verfügung. Es wird fast täglich von Vertretern der Behörden und anderen Interessenten aus Berlin und Westdeutschland besucht.

Der Plan einer Drahtseilbahn zur Koppe wurde in einer in Krumbühel abgehaltenen Konferenz von Vertretern der Regierung, des Kreises Hirschberg, der Gemeinde Krumbühel, der Herrschaft Schaffgotsch und der Verwaltung der Riesengebirgsbahn behandelt. Nach einer Begehung des Melzergrundes und des Gehänges kam man dahin überein, daß gegebenenfalls eine Drahtseilbahn den Weg durch das Gehänge nehmen, dagegen der obere Teil des Melzergrundes von der „Kaffeemühle“ bis zum Schlesierhaus zum Naturschutzgebiet erklärt werden müsse. Die Wünsche der Konferenz bedürfen nunmehr der Genehmigung durch den Regierungspräsidenten.

Vom 7. IX. verkehrt zunächst versuchsweise zwischen Greiffenberg, Friedersdorf und Langenöls (Bez. Liegnitz) eine Kraftpersonenseilbahn. Am 23. IX. ist die Kraftseilbahn Bunzlau—Thomastal—Waldau in Betrieb genommen worden.

Der Hirschberger Segelflieger Andreesen, der durch seine Segelflüge vom Kamme des Riesengebirges herab bekannt geworden ist, startete am 17. IX., mittag um 12 Uhr, zu einem Segelflug von der Prinz-Heinrich-Baude ab. Er landete nach 10 Minuten auf den Wiesen am Wege zwischen der Wiesenbaude und Prinz-Heinrich-Baude, ist also auf dem Kamme geblieben. Gegen 2 Uhr nachmittags startete er von der Landungsstelle zum zweiten Fluge. Leider war der Nordostwind abgeklaut, so daß ein längerer Flug nicht möglich war. Es gelang aber Andreesen, an den Rändern des Kleinen

Teiches bis zur Prinz-Heinrich-Baude hochzufliegen. Von dort nahm er dann die Richtung nach dem Tale, flog über Steinseiffen eine Schleife und landete glatt in unmittelbarer Nähe des Dorfes Steinseiffen. Der Flug dauerte etwa 20 Minuten.

Der Segelflugklub in Grunau hat der Provinzialauschuss Niederschlesien eine Beihilfe von 10 000 Mk. bewilligt.

Die Preussische Webeschule in Schömburg wird nach Landesgut verlegt. Der Neubau ist bereits so weit gefördert, daß dieser Tage das Richtfest gefeiert werden konnte.

Professor = Hanns = Fehner = Spende. Eine Vereinigung, der u. v. a. W. Bölsche, Gerhart Hauptmann, Reg.-Präs. Dr. Jänicke, Prof. Max Liebermann, Reichstagspräsident Loebe, Oberpräsident Lüdemann, Professor Rafe, Reg.-Präs. Dr. Boeschel, Oberbürgermeister Kieck, Landrat Dr. Schmeißer, Hermann Stehr, Heinrich Jille angehören, unterstützt die an alle Freunde der Kunst Fehners gerichtete Bitte, durch Erwerb einer vom Breslauer Bildhauer M. Schmegalsti geschaffenen Fehner-Plakette dazu beizutragen, daß der Lebensabend des erblindeten Malers verschönert und körperliches Leid gemildert wird. — Die Plakette ist in folgenden Ausführungen erhältlich. Lebensgroßer Guß in Bronze 205 Mk., desgl. in Eisen 90 Mk.; Bronzeguß 17,5 × 12 cm 21 Mk., desgl. Eisen 11 Mk., alles einschl. Porto und Verpackung. Bestellungen nimmt entgegen die Geschäftsstelle der „Professor-Hanns-Fehner-Spende“, Breslau 2, Neue Taichenstr. 31, Postfachkonto 426 05 (Dr. Fr. W. Glöner), Telefon 216 09.

Der Magistrat der Stadt Hirschberg hat Herrn Fedor Sommer, dessen Werke sich einen großen Leserkreis erobert haben, in vorbildlicher Weise geehrt, indem er ihm ein Stgemälde überreichen ließ, das einen der Schauplätze seines in Hirschberg spielenden Romans „Zwischen Mauern und Türmen“ (Halle, Saale, Buchhandlung des Waffenhauses) darstellt.

In Wolfshau ist am 9. IX. der Landschaftsmaler Professor Carl Ernst Morgenstern in fast vollendetem 81. Lebensjahr gestorben. 32 Jahre hat er an der Breslauer Kunstakademie als Leiter einer neugegründeten Landschaftsklasse gelehrt. Er kam im Jahre 1884 auf Empfehlung von Fr. Max Jordan, dem späteren Direktor der Nationalgalerie in Berlin, von München nach Breslau. Neben der Lehrtätigkeit ging Morgensterns fleißige Schaffensfähigkeit her. Er war als einer der vielseitigsten Landschaftsmaler in Schlesien und weit darüber hinaus bekannt. Seine Arbeiten sind hauptsächlich Bilder aus dem schlesischen Gebirge. In Privatbesitz und öffentlichen Sammlungen finden sich zahlreiche Riesengebirgsbilder von ihm. Seine Gemälde und seine Ansichtskarten vom Riesengebirge, später auch vom Zobten, deren Auflage in die vielen Tausende ging, haben die Schönheit der Landschaft erschlossen. Er hat es selbst einmal geschrieben, als er für die Schönheiten seiner zweiten Heimat eintrat, wie schwer und spröde Farben und Formen der Riesengebirgswelt seien, wie sehr der Künstler um sie ringen müsse. Aber er hat den Sieg davongetragen und ist auf seine Art einer der vielen künstlerischen Verkünder des Gebirges geworden. Nach dem Tode der dritten Frau Prof. Morgensterns wurde eine Carl und Elisabeth Morgenstern-Stiftung an die Stadtgemeinde Breslau bekanntgegeben. Das in Wolfshau gelegene Morgensternsche Haus mit Garten und Inventar, darunter vielen Bildern des Künstlers, wurde der Stadt vermacht, damit es nach dem Tode der Stifter als Studien- und Erholungsheim für schlesische, insbesondere Breslauer Künstler dienen soll. Mit dieser hochberzigen

Stiftung, der ersten und einzigen dieser Art in Schlesien, bleibt dem Namen Morgenstern für immer ein schönes und würdiges Denkmal gesetzt.

Der Dichter und Religionsphilosoph Bruno Wille ist im 69. Lebensjahr gestorben. Dem Vielkämpfer und Vielverehrten, der zum Freundeskreis Carl Hauptmanns, Bölsches und Hendrichs in Schreiberhau gehörte, verdankt das Riesengebirge den Roman „Die Abendburg“, in dem Sage, Volkstunde und Geschichte des Gebirges zu einem eindrucksvollen kulturhistorischen Gemälde aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges verwoben sind. In der Romanliteratur des Gebirges steht „Die Abendburg“ an erster Stelle.

Der Photowettbewerb „Bad Warmbrunn im Lichtbild“, den der Riesengebirgsverein gemeinsam mit dem Werbeauschuss für Fremdenverkehr und dem Hausfleißverein in Bad Warmbrunn im Juni d. J. ausgeschrieben hatte, hat das Ergebnis von 102 eingesandten, meist ausgezeichneten Lichtbildern gezeigt. Das Preisgericht, bestehend aus den Herren Professor dell'Antonio, Bad Warmbrunn, Verkehrsdirektor Dreßler, Hirschberg, Landgerichtsrat Firls, Gemeindevorsteher Dr. Unger und Badedirektor Nabe, Bad Warmbrunn, konnte sich bei der Fülle und der Güte des eingegangenen Materials erst nach langer Sitzung schlüssig werden und erkannte schließlich die Preise wie folgt zu: 1. Preis (50 Mark) Student Hans Ulrich Siegert, Hirschberg (München), für das Bild „An den Teichen mit Blick nach den Schneegruben“, 2. Preis (30 Mark) Lehrer Alfred Berger, Hirschdorf, für das Bild „Füllnerpark mit Blick nach der Schneekoppe“, 3. Preis (20 Mark) Frau Frida Kühn, Hirschberg-Sunnersdorf, für das Bild „Die Kurpromenade mit Gesellschaftshaus = Galerie“. Weitere 7 Sachpreise erhielten die bereits genannten Herren Siegert und Berger, ferner Frau Frida Kühn und eine ungenannt sein wollende Einsenderin aus Ober-Schreiberhau sowie Herr Hermann Jäschke, Bad Warmbrunn. Die preisgekrönten Bilder sind nebst einer Auswahl anderer hervorragender Einsendungen sowie alten Stichen im Hausfleißverein ausgestellt.

Auf alten Pfaden

Das Kesselschloß

bei Bad Hlinsberg im Fiergebirge.

Auf älteren und neueren Karten des Kreises Löwenberg findet sich bei dem malarisch am Nordabhange des etwa 740 Meter hohen Kesselberges gelegenen Dörfchens Regensberg (früher und noch jetzt im Volksmunde „Kessell“ genannt) die Bezeichnung Kesselschloß oder Ruine. Zahlreiche Reisebeschreibungen geben an, daß daselbst Spuren von Mauerwerk als Überreste eines alten, verfallenen Gebäudes zu sehen sind. Das 1922 erschienene „Heimathbuch des Kreises Löwenberg“ erwähnt mehrfach, daß da früher „ein ritterliches Jagdschloß“, das sog. „Kesselschloß“ gestanden habe, dessen geringe Überreste noch zu sehen sind. Sogar von einem „alten Raub- oder Jagdschloße“ wird gefabelt, zu dem ein großer, alter Schlüssel und vieles andere gefunden worden ist. Auch Spuren eines Brunnens hat man entdeckt. In Geschichten und Sagen vom Greiffenstein wird mehrfach eine „Burg“ auf dem Kesselberge erwähnt sowie die Namen Thimo, Romulus, Hermann, Gottschalk, Georg und Heribert von Kessel. Alle diese teils geschichtlich verbürgten, teils sagenhaften Berichte bestätigen die auch von zahlreichen Augenzeugen erhärtete Tatsache, daß hier vor Zeiten ein größeres Gebäude gestanden hat, dessen letzte Trümmer erst in

allerjüngster Zeit verschwunden sind. Nur der Name „Kesselschloß“ hat sich im Volksmunde erhalten. Keine Urkunde gibt Aufschluß über die Zeit der Entstehung oder über die Person des Begründers des sagenumwobenen Baues. Verschiedene schlesische Geschichtsforscher nennen als mutmaßlichen Erbauer den Polenherzog Boleslaus IV. (Calvus) um 1161.*) Nach Knie ist mit größerer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß der erste schlesische Herzog Boleslaus altus (1163—1201) das Jagdhaus Kesselschloß errichtet hat. Dieser Fürst, der Gründer der nahegelegenen Grenz-feste Greiffenstein, pflegte besonders gern in den wildreichen Wäldern des Fiergebirges zu jagen. Sicherlich gilt dies auch von seinen beiden Nachfolgern, Heinrich I. (1201—1238) und dem in der Mongolenschlacht 1241 gefallenen Enkel Herzog Heinrich II. Nach dem Tode des wilden und gewalttätigen Herzogs Boleslaus II. († 1278) brach unter der Herrschaft der dem edlen Weidwerk sehr ergebenen Volkonen und ritterlichen Begründern des schlesischen Schützenwesens jedenfalls die Glanzzeit für das Jagdschloß auf dem Kesselberge herein. Zur Zeit Volklo I. (1278—1303) weilte auf dem nahen Greiffenstein der urkundlich beglaubigte Burggraf Thimo von Kessel. Es ist wohl anzunehmen, daß mehrere Ortschaften im Löwenberger Kreise ihre Namen von Vertretern des Geschlechtes von Kessel herleiten. Dies gilt u. a. von dem 1373 und 1375 urkundlich erwähnten Kesselsdorf bzw. Kesselhüttsdorf, wohl auch von dem am Nordostabhange des Kesselberges gelegenen Dorfe „Kessel“. Letzteres wurde seiner zahlreichen Niederschläge wegen von einem Grafen Schaffgotsch „Regensberg“ genannt.

Wie kam das einstige fürstliche Jagdhaus zu dem Namen „Kesselschloß“? Nach dem Tode Herzog Volkos II. († 1368) fielen die schlesischen Erbfürstentümer der Krone Böhmens zu. Es kamen die schlimmen Zeiten des Faustrechts und der Hussitenkriege. Im Verlaufe der letzteren wird als Bundesgenosse von Gottsche Schof und von Biberstein auch ein Hauptmann Heribert vom Kesselschloße erwähnt. Sie verteidigten erfolgreich die Burg Greiffenstein und bringen den räuberischen Scharen bei Friedland i. B. eine empfindliche Niederlage bei. (Val. Jecht „Der Hussitenkrieg.“) In den „Lebenserinnerungen des Hans von Schweinichen“ tritt als dessen schroffer Gegner der Liegnitzer Burggraf Romulus von Kessel hervor, jedenfalls ein Nachkomme des obengenannten Thimo von Kessel. Niemand kümmerte sich um das alte, verfallende Jägerhaus, das die jahrelangen Verwalter, die Herren von Kessel, verließen, um sich auf ihre Güter zurückzuziehen. Der Name aber blieb dem herrenlosen Gebäude im Volksbewußtsein erhalten und überlieferte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Er übertrug sich von dem „verwünschten Raubschloße“ auf den Berg, das später entstandene Dorf Kessel, den Fels und den malarischen Grund, den der Kesselbach durchfließt. Aus den Gesteinstrümmern des Kesselschloßes wurde später die alte Kesselschloßbaude hergestellt. Im Jahre 1922 ging das dem Verfall nahe Anwesen in den Besitz der Ortskrankenkasse Berlin-Tempelhof über, und die Verwaltung ließ an seiner Stelle zwei Häuser errichten. Das morsche Gestein fand Verwendung zu der geräumigen Terrasse vor der neuerrichteten schönen Kesselschloßbaude. Von dem 721 Meter hoch gelegenen Punkte genießt man eine der schönsten Aus- und Fernsichten. Sie umfaßt das malarische obere Queistal mit dem Weich-

*) Knie, Übersicht 1845, R. A. Müller, Burgen 1844, Witt. Schätze, Schles. Burgen und Schlösser, Schweidnitz 1912, S. 98, u. a.

bild der Vorgebirgsstädte Friedeberg, Greifenberg, Wiegandstal, Marklissa, im Nordosten die Berggipfel des Rober-Katbachgebirges bis zu dem burgetrönten Grödißberge und dem Bunzlauer Oberbiadukt der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn.

V. Paetsche.

Bücherchau

Adolf Moeper: Die Anfänge der Rubezahlssage. Leipzig: Eichblatt. 1928. Brosch. 6,20 Mk., geb. 8 Mk.

Wenn M. im Vorwort zu seiner Schrift den Glauben an die eigene Fähigkeit ausspricht, Klarheit über die bisher umstrittenen Probleme geschaffen zu haben, so — fürchte ich — wird er der einzige sein, der diesem Glauben huldigt. Er hat vielmehr das, was als Beitrag zur Lösung des Rubezahl-Problems bis jetzt gesammelt worden ist, verwirrt, weil dieses sein Buch nur ein Problem zu lösen sich bemüht: die 1916 von ihm ausgesprochene These, Rubezahl sei ru-pezzale, raube Kappe, ein Rebebdämon, zu unterbauen. Diese damals von allen Germanisten einhellig abgelehnte These wird auch durch das, was M. zum zweitenmal vorbringt, nicht Geltung gewinnen. Aber das sind die eigenen Angelegenheiten der Germanisten, die uns hier nichts angehen. Wogegen aber Einspruch erhoben werden muß, das ist, daß M. mit seinen Quellen, wie es ihm paßt, umgeht. Eine bescheidene Kenntnis der geographischen Bezeichnungen im 17. Jahrhundert hätte ihn beispielsweise davon abgehalten, Oberabendsburg, Flinkberg und Riesengrund zu trennen; eine solche Kenntnis wäre ihm auch für seine Ausführungen (St. 21) über „wilde Mann, tote Mann“ usw. von Nutzen gewesen und hätte ihn vor falscher Deutung bewahrt. Recht bedenklich sind auch die volkstümlichen Kenntnisse, die der Verf. vom Gebirge hat; vgl. etwa St. 17 über die Kachelöfen in den Bänden; St. 23 über Popel (der auch in Schlesien eine Regenwolke bezeichnen kann; die Bedeutung Popanz hat Popel m. W. nur in der Zusammenziehung Popelmann). Daß im 16. Jahrhundert der Regenmantel in der Art der Mönchskutte im Riesengebirge eine beliebte Tracht gewesen sei (St. 22), diese Behauptung erscheint mir doch recht gewagt und mindestens eines Beweises bedürftig.

Die Stellen dürften genügen, um M.'s Arbeitsweise darzutun. Es wird darnach verständlich sein, daß er da, wo es ihm notwendig scheint, zu kühnen Konjekturen Zuflucht nimmt. So dürfte er wohl der einzige sein, der den tschechischen Namen Krkonosch, bei uns gewöhnlich Krokonosch geschrieben, zu Krakonosch umändert. Daß seine Deutungen, die er auf diesen Namen stützt, falsch sind, hat Jungbauer in seiner ausgezeichneten „Sudetendeutschen Zeitschrift für Volkskunde“ 1928, 173, nachgewiesen. Und daß die ganze Moeper'sche Mythologie falsch ist, das steht, vom besten Kenner der Materie gesagt, auch dort.

Es bleibt mithin nichts mehr, als mit Bedauern zu konstatieren, daß Moeper's Schrift die Forschung in keiner Weise gefördert hat, und daß die Lösung des Rubezahlproblems noch immer aussteht.

Will-Erich Peudert.

Isergebirge. Sechs Holzschnitte von Rudolf Karasch. Mit einem Geleitwort von Gustav Leutelt. Kassel: Standa. 1928. 6 Mk.

Aus dem graphischen Werk Karaschs, dessen Eigenart und Bedeutung im Augustheft dieser Zeitschrift eingehend gewürdigt wurde, sind die Blätter „Verschnitt, Forsthaus, Oberdorf, Alte Häuser, Am Gange, Schleifmühle“ ausgewählt. Das letzte Blatt ist unseren Lesern aus dem Augustheft des „Wanderer“ 1927 bereits bekannt. Die fast visionär geschaute Landschaft ist durch die Anwendung des Flachschnittes festgehalten. Diese Technik mit ihren Weichheit und Stimmung erzielenden Halbtonen gibt den Landschaftsbildern eine bewegt malerische Wirkung. Der Blattfolge, die als künstlerische Heimatdarstellung in ihrer charakteristischen Sonderform ein wertvolles Dokument ist, hat Gustav Leutelt durch ein von der Liebe zu seinen Heimatbergen erfülltes, durch die klare und edle Sprache mitreißendes Geleitwort den Weg bereitet.

Das Leben von Theophrastus Paracelsus. Nach den Quellen erzählt von Will-Erich Peudert. Jena: Diederichs. 1928. 2 Mk. (Deutsche Volkheit.)

Nicht die geschichtliche, von der Wissenschaft jetzt eindeutig festgelegte Gestalt des seltsamen über seine Zeit hinausragenden Arztes und Philosophen wird dem Leser vorgestellt, sondern der landsfahrende Wundermedikus, wie ihn das 16. Jahrhundert ge-

leben hat. In altertümlicher Sprache, die den echten eigenen Worten des Paracelsus angepaßt ist, werden Leben und Taten des großen Magiers erzählt. Besonderer Nachdruck ist auf das im Volke entstandene sagenhafte Beiwerk gelegt, das dem Buch volkstümlichen und volkstündlichen Charakter gibt.

Ernst Diding: Mann auf Posten. Roman. Braunschweig: Westermann. 1928. Geb. 6,80 Mk.

Auf des Schweden Diding bedeutendes Können haben wir bereits bei der Besprechung seiner Romantrilogie „Erz“, in der die Erschließung des nördlichen Lappland packend geschildert ist, aufmerksam gemacht. Der Lotjenroman „Mann auf Posten“ bestätigt die Echtheit und Größe der Künstler'schaft. Sjöberg, der Lotse, eine verstandesklare Persönlichkeit von eiserner Energie lebt sein pflichthartes Dasein mit einer ergreifenden menschlichen Größe, während neben ihm sein Weib an den Konflikten des Lebens zerbricht. In die Frische der salzigen Seelust, die das Element der Stocholmer Schären ist, mengt sich der Brodem der Großstadt, die ihre Fänge nach den Inseln und ihren Bewohnern ausstreckt. Die schöpferische Gestaltung nordischen Natur- und Menschenwesens mit ihrer von prägnanter Ausdruckskraft belebten Darstellung des Schicksals einer Familie wird dem Leser einen starken Eindruck hinterlassen.

Johannes Jegerlehner: Die Todesfahrt auf das Matterhorn. Berlin: Grote. 1928. Kart. 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk.

Am 14. Juli 1865 bezwang Whymper das Matterhorn. Aber der stolze Berg rächte sich an seinen Bezwingern. Beim Abstieg fanden drei Begleiter Whymper's und der Führer Croz den Tod. Über dieses Drama sind viele widerspruchsvolle Darstellungen verbreitet worden. Der Schweizer Dichter läßt den jüngeren Laugwalder, der mit seinem Vater sowie Whymper bei dem Reizen des Seiles vor dem Absturz bewahrt blieb, den Hergang erzählen. Das poetische Bild der tragischen Geschichte dieser berühmten Erstbesteigung ist eingerahmt in eine liebe- und humorvolle, anschauliche Schilderung des Lebens und der Sitten des Zermatter Hochtales in jener Zeit, als es noch still und weitentlegen war und noch nicht den Lärm der Eisenbahn kannte, die jetzt jährlich Zehntausende hinaufbefördert.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

Aufforderung des Hauptvorstandes.

Die Herren Vorsitzenden aller Ortsgruppen werden dringend gebeten, dahin zu wirken, daß die Herren Schatzmeister die Mitgliederbeiträge für 1928 möglichst bald restlos an die Hauptkasse abführen und vollständig abrechnen. Es wäre ferner sehr erwünscht, wenn der Jubiläumsbeitrag (1 RM. für das Mitglied), soweit es zugänglich ist, schon in diesem Jahre ganz der Hauptkasse überwiesen würde. Bei allen Zahlungen bitten wir auf dem Abschnitt zu bemerken, für welchen Zweck die Zahlungen erfolgen.

Mit besten Gruß und Bergheil
der Arbeitsauschuß.

Seit den Ferien fanden drei Sitzungen des Hauptauschusses statt, am 9. u. 23. VIII. wie am 6. IX. In der ersten Sitzung be-

richtete der Vorsitzende über den am 24. VII. erfolgten Ankauf des Sommerchen Grundstückes, Seydelstraße 8, für den Preis von 40500 Mk. Der erste Schatzmeister Vogel berichtet sodann über den Antrag auf zinsfreie Stundung der Grunderwerbsteuer durch die Stadt. Die Angelegenheit muß beschleunigt werden, da sonst die Auflassung des Grundstückes nicht erfolgen kann. Für die Verwaltung des Grundstückes wird ein Ausschuß gewählt aus den Herren Richter, Vogel und Schwarzer. Einige Reparaturen am Hause, wie Streichen von Fenstern, Ausbesserung des Daches, sollen alsbald ausgeführt werden.

Sitzung am 23. VIII. Die Stadt hat eine jährliche Beihilfe von 500 Mk. auf drei Jahre für das Museum bewilligt. Es wird beantragt werden, im nächsten Etat die Stadt um eine noch höhere Beihilfe anzufragen. Die nötigen Vorbereitungen zu diesem Antrag werden vorgelesen. Der Vorsitzende dankt dann besonders den Herren Stadtrat Elger und Vogel für ihre Bemühungen um

den Erwerb des Grundstückes. Betreffs der Ausflückerischeine und der Anerkennung der Mitgliedskarten der Gebirgsvereine wird weiter verhandelt werden. Der Regierungspräsident in Liegnitz hat dem Vorsitzenden seine Unterstützung zugesagt. Die Herbstversammlung des Hauptvorstandes fand am 15. IX., 13½ Uhr, im „Braunen Hirschen“ statt. Am nächsten Tage, Sonntag, den 16., fand eine Zusammenkunft der Vertreter des R. G. V. Hirschberg, des D. R. G. V. Hohenelbe und des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschen- und Isergebirge Reichenberg auf der Peterbaude statt. Im Laufe des Sommers sind eine Anzahl von Besuchern über verschiedene Bänden eingelaufen. Sie sind ordnungsgemäß erledigt worden. Betreffs der neuen Verkaufsstellen am Jubiläumswege auf der tschechischen Seite hat sich der Arbeitsauschuß an den D. R. G. V. in Hohenelbe gewendet und dessen Vermittlung bei den tschechischen Behörden zur Einschränkung dieser Verkaufsstellen erbeten. Direktor Dauster beab-

lichtigt, im „Wanderer“ ausführlich die neue Strecke der Talbahn von Giersdorf bis zu den Baberhäusern und weiter bis zur RASSE mit guten, zu diesem Zweck besonders angefertigten Abbildungen heimischer Künstler zu veröffentlichen. Der Arbeitsausschuß erklärt sich mit diesem Plane einverstanden. Es sind Klagen eingegangen über die schlechte Beschaffenheit einzelner Wege oben im Gebirge. Über diese Klagen wird nach Rückkehr des Ersten Wegewarts, Herrn General von Wartenberg, verhandelt werden. Angeblich ist der Weg von der RASSE zur Spindelbaude durch Lauffabrücke, die Material zur Errichtung des Jugendkammhauses hinaufschaffen, arg zerfahren worden. Das Baugeschäft in Krummhölz, das den Bau ausführen soll, soll darüber zunächst befragt werden, wer die Schuld daran trägt. Herr Schwarzer erstattet Bericht über die Vorstandssitzung der Hauptverkehrsstelle vom 13. VIII. Die Frage des Riesengebirgsfilms wurde auf dieser Sitzung besprochen, ohne daß man zu einem abschließenden Ergebnis kam. Man wolle versuchen, durch Zusammenarbeit mit anderen Stellen der Lösung der Frage näher zu kommen. Auf dieser Sitzung wurde auch über die Beteiligung an der Dresdener Jahreschau „Reisen und Wandern 1929“ gesprochen. Der Arbeitsausschuß ist grundsätzlich der Ansicht, man müsse eine Beteiligung des R. G. B. ernstlich ins Auge fassen. Diese Frage war auch der Hauptvorstandssitzung am 15. IX. vorgelegt worden. Direktor Meuß regt an, vielleicht schon im nächsten Jahre ein neues künstlerisches Museumslafat herzustellen zu lassen, da das alte wenig wirksam sei.

Am 26. VIII. vereinigten sich die Ortsgruppen des Westens des Riesengebirges zu einer Tagung auf den Bibersteinen. An demselben Tage beteiligten sich an einer Grenzlandfahrt des Hirschberger Männergesangsvereins und der Ortsgruppe Hirschberg des R. G. B. nach Hohenelbe die Herren Rafoski und Siegert. Am 25. u. 26. VIII. nahm der Vorsitzende teil an der Hauptversammlung des Glaser Gebirgsvereins in Landeck. Dort wurden eine Reihe von allgemein wichtigen Fragen besprochen, wie über Baudenbau durch die Gebirgsvereine, Ermäßigung für die Mitglieder usw. Außerdem nahm er Gelegenheit, durch eine größere Anzahl von Ausflügen, die ihn in das Raben- und das Rehorngebirge, nach den Grenzbauden, nach Satobstthal, Riesewald und anderen Orte führten, sich über den Zustand der Wege und der Verkehrsbedingungen zu unterrichten. Auf Veranlassung der Leitung der Talbahn beteiligte er sich auch an einer Begehung der Baufreie Baberhäuser-Himmelreich, auf der geologische Untersuchungen an dem an der Straße anstehenden Gestein erfolgten. Sitzungen der Bergwacht fanden am 30. VII. und am 27. VIII. statt.

In der Sitzung am 6. IX. wurde zunächst beschlossen, in der Vollversammlung des Hauptvorstandes am 15. d. M. auch über Verkehrsfragen, besonders soweit sie das Berggebirge betreffen, zu verhandeln. Es erfolgte dann eine Reihe von Mitteilungen. Auf eine Anfrage teilte u. a. die Oberförsterei Petersdorf mit, daß der vom Josef Partik-Weg sich abzweigende Fußweg in die Große Schneegrube für die Touristen freigegeben ist. Der Hauptvorstand wendet sich in Übereinstimmung mit der Reichsgräflichen Forstverwaltung mit aller Schärfe gegen die in den „Breslauer Neuesten Nachrichten“ vor einiger Zeit in einem Artikel erschienene Aufforderung, sich um Wegeverbote und Wegesperrungen im Gebirge nicht zu kümmern. Dr. Moldenbauer aus Hermisdorf, der auf Einladung des Vorsitzenden der Sitzung beiwohnt, berichtet über die für 1929 geplante Dresdener Ausstellung: Reisen

Am 10. Juni ist das langjährige Mitglied und Ehrenmitglied des Vorstandes der Ortsgruppe Berlin, Herr Direktor

Dr. Otto Wilhelm Standte

in Bad Rissingen nach kurzer schwerer Krankheit verstorben. Die Ortsgruppe verliert in dem Heimgegangenen eines ihrer treuesten Mitglieder, das durch unermüdete Arbeit großen Anteil an der Entwicklung der Ortsgruppe hatte. Er hat sich die größten Verdienste erworben durch seine erfolgreichsten Bemühungen, die Feste des Vereins anziehend und fröhlich zu gestalten, wie überhaupt Frohsinn und Geselligkeit in der Ortsgruppe zu pflegen. Für seine langjährige Tätigkeit als Schriftführer gebührt ihm ebenso unser aller Dank. Für seine Verdienste wurde ihm die Stelle des II. Vorsitzenden übertragen. Als er im vorigen Jahre von diesem Posten zurücktrat, ehrte ihn die Ortsgruppe Berlin durch Ernennung zum Ehrenmitglied. Auch wir, denen es zum Teil noch vergönnt war, den Dahingegangenen persönlich zu kennen, wissen seine Verdienste zu schätzen und werden sein Andenken über das Grab hinaus treu in Ehren halten.

Der Hauptvorstand des R. G. B.

und Wandern. Der Arbeitsausschuß erklärt sich nochmals grundsätzlich dafür, daß, wenn möglich, sich auch der R. G. B. an dieser Ausstellung beteiligen soll. Betreffs des Wegeverbots Scholzenberg — Betrichsberg liegt ein Schreiben des Warmbrunner Amtsvorsteher vor, nach dem der Besitzer des Weges nicht gewillt ist, den Weg freizugeben. Zur Tagung des Deutschen Skiclubs in Hirschberg am 8. und 9. X. übernimmt Herr Vogel die Vertretung des R. G. B. Der Vorsitzende berichtet dann über seine Teilnahme an der Tagung des Glaser Gebirgsvereins in Landeck am 26. VIII., desgleichen über seine Besprechung mit dem Landrat betreffs der Durchführung der Bestrebungen der Bergwacht. Ebenso hat sich der Vorsitzende wegen dieser Angelegenheit mit der städtischen Polizeiverwaltung in Verbindung gesetzt. Die Landesgruppe Sachsen hat in dankenswerter Weise der Jugendherberge in Brückenberg zehn Schlafdecken gestiftet. An der Vorstandssitzung der Hauptverkehrsstelle am 7. IX. vertrat Herr Schwarzer den Arbeitsausschuß. D. R.

Dank!

Der R. G. B. Landesgruppe Sachsen, Dresden, stiftete der R. G. B.-Jugendherberge Brückenberg 10 Stück Schlafdecken. Die Kathreiners Malzkaffee-Fabriken, G. m. b. H., Berlin, überwies unseren Jugendherbergen je eine große Kaffeekanne, eine kleine Kaffeekanne, einen Milchgießer, zwölf Ober- und zwölf Untertassen.

Den freundlichen Spendern herzlichster Dank!

Die Herbergsleitung des R. G. B.
Ulrich Siegert, Hirschberg.

Agnetenndorf. Im Hotel deutscher Kaiser fand eine Sitzung der hiesigen Ortsgruppe statt. Als neue Mitglieder wurden Herr Direktor Degelmann aus Berlin und Herr Glasschleifer Julius Schönn aufgenommen. Um nun die Bauangelegenheit des staubfreien Weges Hermisdorf-Agnetenndorf vorwärts zu bringen wurde beschlossen, mit dem

Bau des ersten Teiles von dem Schnaubelschen Grundstück bis zur Hanke-Läufe zu beginnen, die Mittel dazu wurden bereitgestellt. Gemeindevorsteher Gemfeschädel berichtete über die Sitzung der Weggruppen auf den Bibersteinen; ihm wurde Vollmacht erteilt, bei der Wahl eines Vertreters in den Hauptvorstand in der nächsten Sitzung in Hermisdorf die Ortsgruppe zu vertreten. In Reklameangelegenheiten fand eine längere Aussprache statt. Zum Schluß gab der Vorsitzende Hörner den Tätigkeitsbericht des Arbeitsausschusses des R. G. B. bekannt.

Friedeberg. Die Ortsgruppe fuhr am 9. IX. mit etwa 30 Mitgliedern zunächst nach Messersdorf und wanderte über Wigandsthal Straßberg zu. Immer näher rückte die blaue Wälderwand des Gebirges, bis der Trauersteig erreicht war. Auf einem kleinen Wiesenplan unter einer mit einem Kreuzfisch geschmückten Buche (Streit's Bild) wurde gerastet und dann frohgemut zur Hubertusbaude weitergepilgert. Hier traf man einige Haindorfer Freunde, mit denen zusammen über Stod und Stein, schwindend und stolpernd auf steilem und schlechtem, aber kurzem und wildromantischem Pfade die Hainkirche erreicht wurde. In Haindorf erholte man sich von den Strapazen und ließ sich Kaffee und Kuchen und Bilsener Bier wohl munden. Die Stunden bis zur Abfahrt verliefen wie im Fluge. Der Obmann des Haindorfer Gebirgsvereins hatte alle herzlich begrüßt und den Führern bestens gedankt. Um 4 Uhr erschien Bürgermeister Numann aus Reustadt. Auch er wurde von Baumeister Scholz freundlich begrüßt. Unser Vorsitzender hatte mit Dank an die Haindorfer gesprochen, Oberlehrer Wünsch, Bürgermeister Numann und der Berichtsführer, der auch dem bestens bekannten Fräulein Graumüller-Haindorf für ihre wie immer hervorragenden Lieder ein Hoch ausbrachte. Ein gutes Trio spielte unermüdet, so daß es wirklich kein Wunder war, wenn die Stimmung gut blieb. Nachdem einige Unentwegte — junge Weine — schon rechtzeitig zu Fuß aufgebrochen waren, fuhr um 1/9 Uhr ein geräumiger Autoomnibus vor, der alle Teilnehmer wohlbehalten ins Städtchen zurückbrachte. E. Schw.

Görlitz. Rittmeister Zückerbock (Wengelsdorf) hat dankenswerterweise seine Zustimmung gegeben, daß der Weg von Reichenbach über Borwerk Löbenschmüd, die Wundererle und die Rämpfberge nach dem Hochstein markiert wird. — Der Weg vom Hochstein zum Teufelstein ist ebenfalls ausgebessert worden. — Eine neue Hodelbahn ist am Nordabhang des Hochsteins geplant. Die bereits verbreiterte Lärchenallee soll in gerader Linie nach dem Thiemendorfer Weg durchgeführt werden, so daß eine Bahn von etwa 2 km Länge entsteht. Diese würde dann, da sie vollständig im Walde liegt, nicht so den Witterungseinflüssen ausgesetzt sein wie die bisherige Bahn am Südhang auf der im unteren Teile sehr schlechten Hochsteinstraße. — Die Ortsgruppe unternahm am 9. IX. eine Wanderung über den Galgenberg, Liebsstein nach Königshain-Hochstein und weiterhin den vorgenannten neu markierten Weg nach Reichenbach, der eine landschaftlich wirklich schöne Verbindung darstellt. Die Jugendgruppe hatte am 26. VIII. wieder eine größere Wanderung nach dem Berggebirge unternommen. Um 4 1/2 Uhr früh begann die Fahrt über Seidenberg, Friedland und Weißbach, von dort hinauf nach der Hubertusbaude und auf den Gürtelweg unterhalb der Tafelfichte zum „Grünen Lehnstein“, der eine prächtige Aussicht bietet. Nach kurzer Rast ging es zu den „Schwarzen Teichen“ und weiter nach dem Wittichhaus. Nachmittags erfolgte der Abstieg auf einem Gürtelweg um das Weißbachtal mit prächtiger Aussicht, über die Hainkirche nach Weiß-

bach zur Heimfahrt. — In den ersten Tagen des Oktober veranstaltet die Ortsgruppe zur Eröffnung der Winterveranstaltungen einen Unterhaltungsabend mit Vorträgen des wohlbekannten Künstlers G. Demme.

Grünberg. (Oberschullehrer Wachter.) Auch in diesem Jahre ist der Ortsgruppe möglich gewesen, durch Beihilfen des Vereins für Handel und Industrie, des Hauptvorstandes, zweier „Silberner Jubilare“ und aus Ortsgruppenmitteln 13 Mädels und 9 Jungen in das Gebirge zu senden. Als Führer hatten sich die Herren E. Heintzel und A. Ihm, letztere als Reifemarschall zur Verfügung gestellt. Frä. E. Ihm übernahm die Betreuung der Mädels, unterstützt von Fr. Weber. Eine Anzahl Mitglieder hatten sich der Wanderfahrt angeschlossen. — Am 8. VII. ging es im Sonderwagen nach Hirschberg und mit der Elektrischen nach Hermsdorf. Aufstieg nach dem Kynast und Besuch der Festspiele. Abstieg und Weitermarsch nach Petersdorf, wo die Unterbringung in den Jugendherbergen erfolgte. Am 9. März über die Wilhelmshöhe, Riesewald nach dem Kuchelfall. Vom Kuchelfall weiter durch Schreiberhau bis zur Josephinenhütte. Besichtigung der Glashütte, Aufstieg nach der Neuen Schlesiens Baude und dem Reifträger und Reifträgerbaude. Am 10. besuchte ein Teil die Elbquelle, der andere marschierte nach der Schneegrubenbaude; Treffpunkt war die Elbfallbaude. Hier Abstieg durch den Elbgrund nach Spindelmühl. Am 11. wanderte man in den Weißwassergrund und hinauf bis zur Wiesenbaude. Der Besuch der Koppe wurde nicht veräußert. Am 12. wanderten wir über die Hampelbaude nach Brückenberg; hier wurde im Hotel Germania Unterkunft bezogen und ein kleiner Ruhetag abgehalten. Es wurde die Kirche Wang und sonstige Sehenswürdigkeiten besichtigt. Am 13., „o weh,“ schieden wir von Rübzahl's Bergen und kehrten wohlbehalten und voll von schönen Erinnerungen nach Grünberg zurück. Unsern Führern und dem gesamten RWV. herzlichen Dank für die so schön vorbereitete und vorbildlich geleitete Wanderfahrt.

Hamburg. (W. Klostermann, Reichsbahnobersekretär, Ausschlägerweg 7.) Die Septemberversammlung, die am 14. September im Hotel zu den „3 Ringen“ stattfand, wies nunmehr nach Beendigung der Reisezeit wieder die gewohnte Besuchsziffer auf. Unser 1. Vorsitzender, Herr Klostermann, welcher mit einigen Mitgliedern Bayern, die Alpen und Wien bereist hatte, schilderte mit anschaulichen Worten seine Reiseerlebnisse. Der Festausschuß machte bekannt, daß am 3. November unser 3. Stiftungsfest im Hotel „Zu den 3 Ringen“, Klosterstr. 7, abgehalten werden wird und bittet die verehrten Mitglieder, seine Bemühungen durch zahlreiches Erscheinen zu belohnen; es wird ungemeinlich werden, wie immer!

Nächste Veranstaltungen: 12. X. Monatsversammlung im Hotel „Zu den 3 Ringen“, Klosterstr. 7, abends 8 Uhr. 21. X. Zur Alsterquelle, von Hasloh durch den Quickborner Forst. Rückfahrt ab Lanneneck. Sonntagst. Lanneneck lösen. Abf. Altona-Kaltenkirchener Bahnhof 8,17 Uhr. Führer Hoyer. 11. XI. Streife durch Forst Sunder von Wilstorf aus. Abf. Hbg. Hbf. 7,56 Uhr. Vorortslars bis Hamburg lösen. Führer Süßertrop. C. U.

Hirschberg. Die Ortsgruppe hielt am 4. IX. im „Schwarzen Adler“ ihre Monatsversammlung ab. Der Ausflug nach der Hohen Gule wird wegen der vorgerückten Jahreszeit auf nächsten Sommer verschoben. Es wurden dann für das Winterhalbjahr die Vorträge festgelegt. Es sind in Aussicht genommen: Professor Rase über „Griechenland“, Geheimrat Dr. Friedensburg über „England“, Oberrealschullehrer Krause-Glogau über „Großstädte in Amerika“. Ende Oktober soll in Verbindung mit einem Familien- und Werbeabend der bekannte „Menzel-Wille“ sprechen. Bezüglich der erhobenen Klagen über schlechte Wegemarkierungen im Vorland des Riesengebirges wurde darauf hingewiesen, daß dafür die R. G. B.-Ortsgruppen des Riesengebirges verantwortlich sind. Lebhaftige Klage wurde geführt über das jetzt beobachtete massenhafte Ab-

reißen des Enzians. Mit Entrüstung wurde Kenntnis genommen von einem Artikel in einer Breslauer Zeitung über „Einsame Wege im Riesengebirge“, in dem direkt zur Benützung der verbotenen Wege aufgefordert wird. Beschwerde geführt wurde über den Unfug, den spielende Kinder am Riesengebirgs-Profil verüben. Die nächste Sitzung findet am 2. Oktober statt.

Stettin. Auch in diesem Jahre war es der Ortsgruppe, dank der Unterstützung durch den Hauptvorstand, möglich, dreizehn Schüler höherer Anstalten unter der bewährten Leitung unseres Schriftführers Herrn Wendt in das schöne Riesengebirge zu führen. Die Fahrt dauerte vom 2. bis 10. VII., berührte natürlich die Hauptpunkte des Gebirges, schloß in sich einen tüchtigen Marsch von Pezer über die Mohornmühle und Schömberg nach der Aderbacher Felsenstadt und brachte abschließend noch einen Besuch von Schlesiens Hauptstadt. Die Kosten für Bahnfahrt, Nachtquartier und Verpflegung stellten sich für jeden Teilnehmer auf nur 29 Mk., bei der großen Entfernung von Stettin nach dem Gebirge wahrlich eine außerordentlich geringe Ausgabe! Herr Wendt berichtete über diese Fahrt ausführlich in der Versammlung am 12. IX. — Weiter rückschauend sei noch gedacht eines Lichtbildervortrages über „Reiseeindrücke aus Spanien“, den uns Lehrerin Fräulein E. Masphul am 16. III. bot, eines Lichtbildervortrages des 1. Vorsitzenden über seine im Sommer 1927 nach Salzburg und dem Salzkammergut unternommenen Reise (gehalten am 17. IV.), ferner eines „Bunten Abends“ am 16. V., der mit kurzen humoristischen Vorträgen und Gesängen eine angenehme Abwechslung brachte, und endlich des Berichtes unserer drei Abgeordneten, der Herren Wendt, Scholz und Teske, über den Hauptvereinstag in Brückenberg (in der Juni-Sitzung). — Am 4. X. wird die Ortsgruppe einen Lichtbildervortrag des Herrn G. Krause, Vorsitzenden der Ortsgruppe Glogau, über „Finnland, das Land der 1000 Seen“ hören, ein Thema, das ja für Stettin von besonderem Interesse ist.

Schneegrubenbaude

1490 m über dem Meere
Inh.: Alired Teichmann
Telephon: Ober-Schreiberhau 69

Melzergrundbaude im Riesengebirge

Sommer und Winter geöffnet. Gute Küche. Mäßige Preise. Schönster und nächster Weg durch den romantischen Melzergrund zur Schneekoppe.
Besitzer August Vogt

Dauidsbaude

an dem Wege Peterbaude-Spindelmühle gelegen.
Elektrisches Licht. - Heizbare Fremdenzimmer.
Telephon: Peterbaude Nr. 3
Besitzer: Johann Adolf.

Hotel „Buchberger“

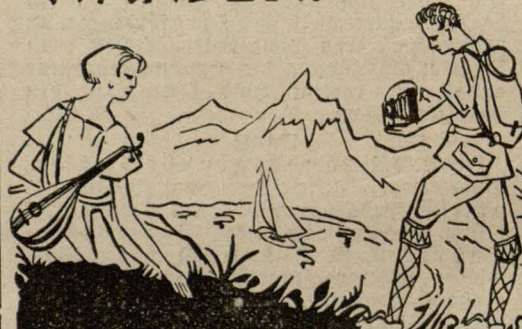
St. Peter :: Post Spindelmühle i. Rsgb.
Telephon Spindelmühle Nr. 9. C. S. R.
Durch Umbau erweitert / Zentralheizung / Kaltes und warmes fließendes Wasser / Komfortable Bäder.

Vergessen Sie nicht eine Einkehr in der

Kaffeebaude Nr. 100 Ober Krummhübel

a. Gehänge. Heimatlich eingerichtet u. bewirtschaftet v.
Altertumsmler Carl Hampel Feinsprecher 239

PHOTO-SPORT verschönt das WANDERN



Sie brauchen nur zu knipsen
alles andere besorgt die

Photohandlung
FISCHER & COMP.
Breslau Alte Taschenstr. 25

Preußisch - Süddeutsche Klassen - Lotterie

Zur 32./258. Ziehung
erhebliche Vermehrung
aller Mittelgewinne

Los: 1/8 1/4 1/2 1/1
RM. 3.— 6.— 12.— 24.—

Ziehungsbeginn 19. 20. Oktober

Sichern Sie sich
durch baldige Bestellung ein Los.

Staatl. Lotterie-Einnahme
Nitsche, Breslau 6

Westendstr. 112, Postf. 11432

Max Schlicker

Schreiberhau Weingroßhandlung
Telephon 9 Gegründet 1895 mit vornehmen
Weinstuben

„Der Wanderer im Riesengebirge“

unentbehrlich für den Touristen u. Wintersportler, wie für den Freund der Heimat und des Gebirges, gediegenes und erfolgreiches Insertionsorgan, ist im **Riesen- und Isergebirge u. a. regelmäßig zu finden in den bekanntesten Bauden**



wie in der Adolfsbaude — Alte Schlesische Baude — Bradlerbaude — Dachsbaude — Davidsbaude — Fuchsbergbaude — Gebertbaude — Großmannbaude — Hampelbaude — Heufuderbaude — Hochstein — Hübners Grenzbaude — Keilbaude — Kesselschloßbaude — Kl. Teichbaude — Leierbaude — Leischnerbaude — Melzergrundbaude — Neue Schlesische Baude — Peterbaude — Prinz-Heinrich-Baude — Rehornbaude — Reifträgerbaude — Richterbaude — Riesenbaude — Schlesierhaus — Schlingelbaude — Schneegrubenbaude — Schneekoppe — Schwarzschatzbaude — Spindlerbaude — Teichmannbaude — Tippelts Grenzbaude — Wiesenbaude

sowie in nachbenannten Hotels, Logierhäusern pp.

Agnietendorf: Beyers Hotel — Bismarckhöhe — Gast- und Logierhaus Oberschlesischer Hof — Hotel Agnietenhof — Hotel Deutscher Kaiser;
Arnsberg: Haus Hubertus — Waldheim;
Arnsdorf: Dittrichkretscham;
Baberhäuser: Baberkretscham — Tumpsahütte;
Bad Flinsberg: Hotel Berliner Hof — Hotel Rübezah! — Hotel Touristenheim — Kurhaus — Ludwigsbaude;
Bad Schwarzbach: Kurhaus;
Bad Warmbrunn: Baers Konditorei — Fremdenheim Zientenschloß — Galerie — Gaststätte Wehrichsberg — Hotel Deutsche Flotte — Hotel Goldener Greif — Hotel Preußischer Hof — Hotel Preußische Krone — Hotel Rosengarten — Hotel Schneekoppe — Kurhaus — Lesehalle der Badeverwaltung — Sanatorium Dr. Hoffmann;
Berthelsdorf: Sanatorium Adolf Berger;
Bieleboh O.-L.: Bergwirtschaft;
Bronsdorf: Hainbergshöh — Max-Heinzelstein-Baude — Predigerstein — Tannenbaude;
Brückenberg: Brotbaude — Hotel Bad Brückenberg — Hotel Franzeshöh — Hotel Sanssouci — Hotel St. Hubertus — Hotel Wang — Konditorei Strietzel — Leisers Hotel Schweizerhaus — Rübezahls Kretscham — Waldhaus Weimar;
Buchwald: Feldschlößchen;
Friedeberg a. Queis: Gasthof Deutscher Kaiser — Hotel Goldener Löwe — Hotel Schwarzer Adler — Ratskeller — Restaurant Fuchs;
Giersdorf: Hotel Ramsch — Hotel Schneekoppe — Teichschänke;
Greiffenberg: Bahnhofswirtschaft — Deutsches Haus — Hoffmanns Hotel — Hotel z. Burg — Kienbergwirtschaft — Pensionat Heydorn — Schießhaus — Ulbigs Bierstuben;
Goldentraum: Finkenmühle — Zum grünen Baum — Zum Queistal;
Hain: Fischers Hotel — Hotel Jungbrunnen — Hotel Wilhelmshöhe — Hotel zur Kippe — Oblassers Hotel;
Hartenberg: Fremdenheim Steckel — Kretscham;
Hermsdorf u. K.: Burg Kynast — Gaststätte zur Brauerei — Hotel zum goldenen Stern — Hotel zum Verein — Tietzes Hotel — Verkehrsbüro — Waldbaude;
Hirschberg: Bürgerstübchen — Deutsche Bierhalle — Grünbuschbaude — Hauptverkehrsstelle — Hotel Brauner Hirschen Hotel Drei Berge — Hotel Schwarzer Adler — Hotel Schlesischer Hof — Hotel Weißes Roß — Hotel zum Kynast — Hotel zum Schwan — Martins Konditorei — Postschänke — Reisebüro Rig — Restaurant Kaiserecke — Schlemmers Weinstuben — Strauß' Hotel — Weinstuben Schultz-Völker — Wiener Cafe;
Jannowitz: Klugers Hotel — Sanatorium;

Hohenwiese: Genesungsheim der Landesversicherungs-Anstalt Schlesien — Hotel Wilhelmshöh;
Kaiserswaldau: Bibersteinbaude — Gasthof zur Sonne — Gerichtskretscham — Restaurant zur Brauerei;
Kiesewald: Fremdenheim zum Waldschulmeister — Gasthof zur Erholung — Hotel Schneegruben;
Klein-Iser: Gasthof zur Pyramide;
Krummhübel: Kaffeebaude 100 — Dreyhaupts Hotel — Gasthaus zum Riesengebirge — Gerichtskretscham — Hotel Deutsches Haus — Hotel Goldener Frieden — Hotel Preußischer Hof — Hotel Reichshof — Hotel Tannenhof — Hotel Weidmannsheil — Konditorei Habmichlieb — Konditorei Reich — Meininger Hof — Meyers Zentralhotel — Reitzigs Café und Konditorei — Sanatorium Ziegelroth — Wein- und Bierstuben „Bergstüb'l“ — Weinhaus Grohe;
Kynwasser: Hotel Rübezah!
Lähn: Gasthaus zur Lehnhausburg;
Liebau: Bergschänke — Gerichtskretscham — Hotel Kyffhäuser — Konditorei Teichmann — Schmidts Hotel;
Mauer-Talsperre: Gasthaus Talsperre — Kasino;
Neuwarnsdorf: Lindenkretscham;
Petersdorf: Hotel Silesia;
Petzer: Berghotel — Gasthaus Schauerhütte;
Querseiffen: Bergschloß;
Saalberg: Baude am Bärenstein — Hubertusbaude — Kaiser-Wilhelm-Baude — Liebigs Gasthaus;
Seidorf: Annakapelle — Gasthof zum Rotengrund — Gasthof zur Schneekoppe;
Schmiedeberg: Bahnhofswirtschaft — Forstbaude — Gasthof zum Stollen — Hotel Goldener Stern — Hotel Preußischer Hof — Konditorei Griepentrog — Konditorei Schulz — Paßbaude — Schlesische Grenzbaude — Schreibers Bahnhofshotel;
Schreiberhau: Deutsches Lehrerheim — Forsthaus Friedrichbaude — Gasthof zum Zackenfall — Handwerker-Erholungsheim — Haus Sonnenrose — Heilstätte Lenzheim — Heilstätte Moltkefels — Hotel Josephinenhütte — Hotel Lindenhof — Hotel Marienthal — Café Tilly — Königs Hotel — Kurpark Schenkenfichtel — Lukasmühle — Sanatorium Hochstein — Sanatorium Kurpark — Sanatorium Dr. Schulz — Sanatorium Quisisana — Schlickers Weinstuben — Weinhaus Reifträger — Zackenfallbaude — Zumpes Konditorei;
St. Peter: Hotel Buchberger;
Steinseiffen: Kaiser-Friedrich-Baude;
Ullersdorf: Grüner Wald;
Wernersdorf: Gasthof zum freundlichen Hain;
Willenberg (Schles.): Willenberg-Baude;
Wolfshau: Hampels Gasthaus zur goldenen Aussicht.

Weitere Meldungen werden gern entgegengenommen
Riesengebirgsfreunde, unterstützt den „Wanderer“,
der unablässig Eure Interessen vertritt,
 indem Ihr überall die Zeitschrift verlangt und auf sie Bezug nehmt! An uns
 aufgeb. Adressen versend. wir gern Probenummern ohne Berechnung

Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abtlg.

Schuhbrücke 83 :: **BRESLAU I** :: Schließfach 127

Bad Warmbrunn Thermalquellen-, Moor- und sämtliche medizinische Bäder und seine Ludwigsquelle

heilen

**Rheuma, Gicht, Ischias
Nerven-, Haut-, Frauenleiden**

Prospekte frei

Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane

Freischwimmbad mit Licht- und Luftbädern u. Sandstrand
Berühmte Sehenswürdigkeiten und Sammlungen
Kurkonzerte und -Theater
Mäßige Preise
Ganzjährige Kurzeit

Sanatorium Bad Warmbrunn

Besitzer und Leiter: **San.-Rat Dr. Hoffmann**
Modernes Haus mit Personenaufzug, fließendem Wasser. **Winterbetrieb.** Behandlung innerer Krankheiten, bes. Rheumatismus, Gicht, Neuralgien, Basedow, Kropf, Herzleiden. 1 Ärztin

Bitte, verlangen Sie überall den
Wanderer im Riesengebirge!

Hotel Drei Berge Hirschberg (Rsgb.)

Bahnhofstraße 10-12 / Fernruf 15, 48, 140

Größtes Hotel Niederschlesiens

165 Zimmer, teilweise mit Bad / 200 Betten
25 verschließbare Einzelgaragen

Zentralheizung / Elektr. Licht / Fließendes Warm- u. Kaltwasser / Neuartige Fest-, Gesellschafts- u. Kongressräume / Rheingoldsaal / Dachgarten mit Aussicht nach dem Riesengebirge / Reise- u. Auskunfts-Büro / Personenaufzug / Wintergarten
Drei Berge Bar / Café und Konditorei / Künstlerkonzert mit Tanzeinlagen / **Neu:** Bundeskegelbahnen (Bohle, Asphalt, Schere) / Weinstuben
HOTELDREIBERGE unter dem Wintergarten

Handke'sche Hirsch-Apotheke

Hirschberg im Riesengeb.
Bahnhofstraße 17, Fernruf 363
Nächste am Bahnhof, neben der Post.
Gesonderte
homöopathische Abteilung

Paul Belkner

Fabrik feiner Fleisch- u. Wurstwaren
Hirschberg i. Rsgb.
Tel. Nr. 304 Markt Nr. 33 Gegründet 1864
Bier- und Frühstück-Stube
Eigene Kühlanlage

Wiesenbaude

1410 m Eing. Weißwassergrund, altgemütlicher, musik. Baudenbetrieb — Richterbaude 1244 m, Tour Geiergucke — Petzer Kellbaude 1326 m Tour Geiergucke — Spindelmühle. Alle drei Bauden ganzjährig geöffnet, bestens empfohlen.
Brüder Bönsch.

Grenzbauden Tippelbaude

Post Kleinaupa i. B. Teleph. Kleinaupa 1
und
Schlesische Grenzbaude
Post Schmiedeberg i. R. Tel. Schmiedeberg 54
Besitzer: **Ig. Tippel**

Gut eingerichtete Häuser, Zentral- u. Ofenheizung. Elektr. Licht, Autogaragen. Für Touristen, Sommerfrischler und Wintersportler bestens empfohlen. Eisenbahnstation: Schmiedeberg u. Dittersbach städt

Wünscht für den R. G. W.

Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Prof. Nafe, Hirschberg (Rsgb.), Wilhelmstr. 19
Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Str. 4. Postscheckkonto: Breslau 52 561.

Herbergsleitung u. Jugendwanderer-Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.) Bergstraße 4 a.



Die Bergstadt

Paul Kellers
feinsinnige Monatschrift,
eröffnet mit dem Oktoberheft den

17. Jahrgang

„... Neben der Sediegenheit des Inhalts schätze ich an Ihrer Zeitschrift besonders die natürlich-schöne Form der Darstellung, die frei ist von all dem Gesuchten, Neu-Sein-wollenden, das man mit Recht „Krampf“ genannt hat...“ (Aus einer Zeitschrift)

Näheres besagt der beigelegte Prospekt

Das wertvolle, mit reichem, ausgewähltem Bildschmuck versehene Heft kostet nur 1.50 RM; man erhält es im Buchhandel und durch den

Bergstadtverlag
Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1

Knouftat die Oluznigun!

Sie müssen unbedingt
einen „Klapps“ haben



Giersdorf (Rsgb.)

Luftkurort und Sommerfrische

330—435 Meter ü. M. Idyllische Lage in waldreicher Gegend. Günstiger Ausgangspunkt f. Gebirgstouren. Auskunft:

Gemeindeamt und Ortsgruppe
des RGV.

„Baberkretschan“

Baberbäuser (Riesengebirge)
670 m Seehöhe. Idyllisch geleg. Winter- u. Sommerfrische. Fremdenzimmer m. Zentralheizung, elektrisches Licht. Warme und kalte Küche zu jeder Tageszeit. Fernsprecher 283 Krummhübel. Post Brückenberg. Mäßige Preise. Besitzer **Georg Endler.**

Zumpfhüttenbaude

Baberbäuser (Riesengebirge)
empfiehlt seine neurenovierten Lokalitäten. Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit.
Neue Bewirtung.
Tel. Öffentliche Fernsprechstelle Baberbäuser. 670 m Seehöhe. Besitzer **J. Zeppei.**

Richtwaffer „Hotel Rübezahl“

Anteil Gaalberg, am Fuße d. Kynast, zwisch. Hermisdorf u. Giersdorf gelegen, von beid. Seiten in 15 Min. erreichbar. Volle Verpflegung pro Tag 4 Mahl. m. Zimmer für RM. 5.00. Billiges Nachtlois. Waschlager für Schulen u. Vereine. Von da Aufstieg nach dem Kynast. **Ulrich Fischer**, langjähriger Pächter.

Hotel u. Pension Rübezahl

Bad Flinsberg—Isergebirge

Autogaragen Bestbekanntes Haus.
Wintersportgeräte Das ganze Jahr geöffnet.
Fernsprecher 3

Schlesische Monatshefte

Eine Heimatszeitschrift von wirklich
ausgeprägter und hoher Eigenart

nicht nur eine erstklassige, reich illustrierte Heimatkunde moderner Haltung, sondern zugleich ein Sprechsaal für alle die namhaften Schlesier und über Schlesien schreibenden Fremden, die unsere provinzielle Kultur mit der gesamtdeutschen und europäischen verbinden. (Aus unserer Anerkennungsmappe)

Das repräsentative Organ für
Kultur und Schrifttum der Heimat

Monatlich 1. RM. Probeheft und Prospekt bei Bezugnahme auf diese Anzeige frei durch den Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriftenabtlg., Breslau 1, Scheuhbrücke 83

Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Str. 8. Geöffnet (außer Montag den ganzen Tag und Sonnabend nachm.) tägl. von 9—12 u. 14—16 1/2 Uhr (Klingel rechts an der Eingangstür) Anmeldung von Schulen u. Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig bei Herrn Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.), Bergstraße 4 a

Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Bahnhofstraße 32. Fernruf 970.